Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1927

10.7.1927 (No. 187)

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.60 Mk. frei ins Haus, 2.50 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familientisch, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Illustr. Tiefdruckbeilage „Sterne u. Blumen". Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21 Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter. Postscheckkonto: Karlsruhe 4344

Anzeigenpreis: Die 9 gespaltene 30 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 30 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsw. Eintreibung od. Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5½ Uhr

Nr. 187 (10 Seiten) — **Karlsruhe, Sonntag, den 10. Juli 1927** — **65. Jahrgang**

In Kürze

In Rom explodierte in einem Hause eine Bombe, wodurch fünf Personen getötet wurden.

*

Im Riesengebirge ist ein schweres Unwetter niedergegangen. Der Ort Schreiberhau bietet ein furchtbares Bild der Verwüstung. Sämtliche Brücken im Orte sind zerstört, die Straßen aufgerissen, die Licht- und Telephonleitungen zerstört. Das Wasser stand drei Meter hoch in den Häusern. Schreiberhau ist ohne Gas und Strom. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Zum 70. Geburtstag des Großherzogs

Freiburg i. Br., 9. Juli. Anläßlich des 70. Geburtstages des ehemaligen Großherzogs fand am gestrigen Abend im Paulussaal eine Feier statt, die vom Vorsitzenden des Hauptveranstalters des Breisgau-Krieger-Verbandes, Oberstleutnant Grohe, eröffnet wurde. An der Feier nahmen als Vertreter des Großherzogl. Hauses Prinz Berthold von Baden, als Vertreter des ehemaligen Großherzoges General von Pfeil und als Vertreter der Stadt Freiburg die Bürgermeister Riedel und Hofner teil. Ferner sah man den letzten Ministerpräsidenten des ehemaligen Großherzoges, Staatsminister Exzellenz von Bodman, Exzellenz von Gallwitz und zahlreiche Vertreter der Universität und anderer Körperschaften, sowie Angehörige aller Schichten der Bevölkerung Freiburgs. Oberstleutnant Grohe verband mit den Glückwünschen an den Großherzog die Wünsche zur Wiederherstellung seiner Gesundheit. In diesem Sinne wurde ein Huldigungstelegramm an das Großherzogspaar gesandt. Die Festrede hielt Landtagsabgeordneter Obkircher, der die Verdienste des ehemaligen Großherzogs um das Badner Land und sein Volk würdigte. Namens des Stadtrates und der Bürgerschaft hatte Oberbürgermeister Dr. Bender dem Jubilar die Glückwünsche unter Ueberreichung eines Blumengebindes aussprechen lassen. Auch der Badische Städteverband hatte durch ein Schreiben mit Blumenspende seine Glückwünsche zum Ausdruck gebracht.

Im Laufe des heutigen Tages ist im Großherzoglichen Palais in der Salzstraße eine überreiche Fülle von Glückwünschen und Blumenspenden aus allen Teilen des Landes und aus allen Schichten der Bevölkerung eingegangen. Zahlreiche Vereine, Städte und Gemeinden haben heute des erkrankten früheren Landesherrn gedacht, dessen Befinden insofern eine Besserung zeigt, als der Patient auch heute fieberfrei ist.

Auch Erzbischof **Karl** hat dem Großherzog seine Glück- und Segenswünsche zum heutigen 70. Geburtstag ausgesprochen.

Der Landeskommissär in Freiburg, Geheimrat Dr. **Schneider**, hat im **Auftrage des Staatspräsidenten** namens der Regierung unter Ueberreichung eines Blumenkorbes, der mit einem Band in den badischen Farben geschmückt war, dem früheren Großherzog die Glückwünsche zum 70. Geburtstag, sowie die Anteilnahme an der Erkrankung des Jubilars persönlich übermittelt und zugleich gute Wünsche für eine baldige Besserung und für die fernere Zukunft ausgesprochen.

Glückwunsch der Stadt Karlsruhe

Karlsruhe, 9. Juli. Der Oberbürgermeister hat im Auftrag des Stadtrats dem früheren Großherzog von Baden zum 70. Geburtstag ein Glückwunschschreiben mit einer Blumengabe übersandt.

*

Friedrich II., der letzte Großherzog von Baden, hat am heutigen Tage seinen 70. Geburtstag begangen.

Wie aus den Zeitungsnachrichten der letzten Zeit zu ersehen ist, sind die gesundheitlichen Verhältnisse des hohen Jubilars leider nicht in allweg befriedigend, aber immerhin sind die Befürchtungen einer schlimmen Wendung nicht begründet. Das reiche Leid, das Gottes Vorsehung Friedrich II. und seinem Hause sandte, abgesehen von anderem, schafft schon ein Anrecht darauf, daß man in Baden des Jubeltages von dem greisen Träger der ehemaligen badischen Krone in edler vornehmer Würde gedenkt. Wir sind überzeugt, daß niemand sich davon ausschließen will.

Friedrich II. ist am 9. Juli 1857 als erstes Kind aus der Ehe Friedrich I. und der Großherzogin Luise, der Prinzessin von Preußen geboren worden. Sein jüngerer Bruder Ludwig, starb als Jüngling, während seine Schwester Viktoria später Königin von Schweden wurde.

In der Prinzenschule fand der badische Thronfolger mit mehreren Altersgenossen seine Ausbildung, um dann an verschiedenen Hochschulen und im Heer seine Vorbereitung für seine spätere Aufgabe als Landesherr zu holen. Dabei kam ihm und seinen Eltern mehr wie einmal zum Bewußtsein, daß die badischen Truppen ein Kontingent der preußischen Armee darstellten. Die Denkwürdigkeiten von Graf Waldersee enthalten darüber bekanntlich ganz interessante Mitteilungen. Der Tod seines Vaters im Herbst 1907 rief den 51jährigen kinderlosen Thronfolger zur Regierung. Der **Weltkrieg** mit seinem unseligen Ausgang zog auch den badischen Staat zwangsläufig in das große Schicksal hinein. Die entsprechende Erkenntnis dürfte immerhin überraschend eingetreten sein; denn Prinz Max schrieb an Großherzog Friedrich II. am 15. Oktober 1918 aus Berlin: „Auch Ihr seid betrogen worden, wie das ganze deutsche Volk." (Erinnerungen und Dokumente S. 407.)

Mit vornehmer Würde hat Badens letzter Großherzog am 22. November 1918 die ernste Folgerung aus der gewordenen Lage gezogen; er selbst entband die Beamten, Soldaten und Staatsbürger ihres Treueides und verzichtete auf den Thron. Diesen Verzicht erklärte er mit Zustimmung des Prinzen Max von Baden auch für ihn und seine Nachkommenschaft. Der Großherzog hatte so, wie die provisorische Regierung sofort anerkannte, „im Interesse des badischen Volkes die Folgerungen aus der von ihm persönlich nicht verschuldeten Lage gezogen". Das badische Volk," so geht die Verlautbarung „der badischen vorläufigen Volksregierung" weiter, „**anerkennt die Liebe zur badischen Heimat die der Großherzog auch wieder in den Entschlüssen der letzten Tage bestätigt hat**". Unter dieser „Kundmachung" stehen auch die sozialdemokratischen Namen Geiß, Brümmer, Marxloff, Marum, Rückert, Schwarz und Stockinger neben den zwei Demokraten Dietrich und Haas und den zwei Zentrumsmännern Trunk und Dr. Wirth.

In Baden vollzog sich der Uebergang von den alten Verhältnissen in die der neuen Zeit ohne besondere Schwierigkeiten. Die Folge davon waren angenehme und erfreuliche. So rasch wie kaum ein anderer Staat bekam Baden wieder geordnete Verhältnisse, nachdem am 5. Januar die Wahlen zur verfassungsgebenden Nationalversammlung stattgefunden hatten und am 21. März die neue Verfassung fertiggestellt war. Der ehemalige Landesfürst konnte unbehelligt in seiner Heimat bleiben, stets dessen gewiß, daß wahr gemacht werde das Wort der provisorischen Regierung vom 22. November 1918, wenn sie in ihrer damaligen „Kundmachung" Friedrich II. versicherte: „Er und seine Familie, ihre Freiheit, ihre Ehre, ihr Eigentum und ihr Leben genießen den Schutz der badischen Republik." Das Wort ist bis zur Stunde redlich eingelöst worden. Im Geiste dieses feierlichen Wortes gedenken wir heute gern des Jubeltages und **wünschen dem ehemaligen Großherzog Friedrich II. Gottes Segen, volle Genesung und einen milden Lebensabend.**

Der 9. Juli gäbe nun leicht Anlaß zu allerlei Betrachtungen. Wir folgen der so naheliegenden Einladung dazu absichtlich nicht. Unser Blick ist **vorwärts** gerichtet und hier sehen wir **noch manche verantwortungsvolle Aufgabe**. Für diese uns weiterhin mit allen Kräften einzusetzen und so dem **Wohle der badischen Heimat selbstlos und treu zu dienen**, das soll **unsere Jubelgabe** zum 9. Juli sein. Wir glauben damit auch dem Sinn unseres letzten Großherzogs zu entsprechen.

Schwere Wolkenbruchkatastrophe

Zahlreiche Todesopfer / Ungeheure Verwüstungen

Pirna, 9. Juli. In der vergangenen Nacht ging über die Stadt **Pirna**, sowie über die Ortschaften des **Müglitz-Gottleubatales** ein außerordentlich heftiger Wolkenbruch nieder. Besonders schwer betroffen wurden die Orte **Berggießhübel, Gottleuba** und **Glashütte**.

Die Unwetterkatastrophe im Gottleuba- und Müglitztale hat leider auch zahlreiche Menschenopfer gefordert. Doch lassen sich zuverlässige Angaben über die Zahl der Toten noch nicht machen. Die Amtshauptmannschaft Berggießhübel meldet 40—50, Gottleuba 8 Personen als vermißt, die größtenteils unter den Trümmern der eingestürzten Häuser begraben sind. Auch aus Glashütte und Wesenstein werden mehrere Todesopfer gemeldet. Wie die Reichsbahndirektion mitteilt, sind durch die ungeheueren Regenmengen die Anlagen der von Pirna ausgehenden Nebenbahnen teilweise zerstört worden, so daß der gesamte Verkehr auf diesen Linien eingestellt werden mußte.

Zu der Unwetterkatastrophe erfährt die „B. Z.", daß in Gottleuba nach den bisherigen Feststellungen neun Personen ertrunken sind, von denen bis jetzt zwei aufgefunden wurden. Vier Häuser sind eingestürzt. Reichswehr-Pioniere sind zur Hilfeleistung herbeigeeilt. In Glashütten sind die Eisenbahngleise vollständig zerstört. Dortselbst sind fünf Tote aufgefunden worden, 14 Personen werden vermißt, die wahrscheinlich ertrunken sind. In Berggießhübel sind zahlreiche Personen ertrunken. Eine ganze Anzahl Häuser sind größtenteils eingestürzt.

Das Blatt meldet auch aus der Pfalz schwere Gewitterregen und Wolkenbrüche. Durch Blitzschläge wurde erheblicher Schaden angerichtet.

Dresden, 9. Juli. Die Reichsbahndirektion Dresden teilt mit: Auf der Linie Heidenau—Altenberg mußte der Personenzug 2900, der Heidenau gestern um 21 Uhr verlassen hatte, in Glashütte zurückgehalten werden. Die Reisenden konnten infolge der plötzlich ungeheuer anschwellenden Müglitz den Zug nur teilweise verlassen. Das gesamte Bahnhofsgelände wurde 3 Meter hoch überschwemmt. Die im Zuge verbliebenen Reisenden konnten erst gegen 1 Uhr geborgen werden. Glücklicherweise wurden bei dem Unfall weder Reisende noch Zugpersonal verletzt.

Das Unwetter im Riesengebirge

Hirschberg, 9. Juli. Das gestrige Unwetter, das besonders in den ersten Stunden des Nachmittags über das Isergebirge und Riesengebirge niederging und von wolkenbruchartigem Regen begleitet wurde, suchte wiederum mehrere Ortschaften durch eine furchtbare Wasserkatastrophe heim. Am Schlimmsten wütete das Unwetter in Schreiberhau. Der Ort bietet ein furchbares Bild der Verwüstung. Drei Scheunen wurden vollständig weggerissen, mehrere Gebäude unterspült oder teilweise zerstört. Sämtliche Brücken im Orte sind zerstört, die durch das Dorf führende Straße ist zerrissen. Der Fuhrwerk- und Autoverkehr durch den Ort ist vollkommen gesperrt, auch die Lichtleitungen und die Telephonleitungen sind zerstört. Das Wasser in den Häusern stieg bis zu 3 Meter Höhe. Der Gesamtschaden geht sicherlich in die Millionen. Schreiberhau ist ohne Gas und Strom. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Unwetter über Hamburg.

Hamburg, 9. Juli. Ueber Hamburg und Wandsbek ging gestern Abend ein schwerer wolkenbruchartiger Regen mit Gewitter nieder, durch den besonders die nieder gelegenen Stadtteile in Mitleidenschaft gezogen wurden. Die Feuerwehr ist im Zeitraum von einer halben Stunde nicht weniger als 200mal um ihren Beistand angerufen worden.

Unwetter über Saarbrücken.

Saarbrücken, 9. Juli. In der vergangenen Nacht ging über das Saargebiet ein schweres wolkenbruchartiges Gewitter nieder. Die Telephonverbindungen nach Straßburg, Nancy, Metz und Paris sind vollkommen zerstört worden.

Zur deutschen Parteienkrisis

Von Adam **Stegerwald**, M. d. R.

Ende 1920, also wenige Monate nach dem Kapp-Putsch, wurde auf dem christlichen Gewerkschaftskongreß in Essen eine **starke Mittelpartei** auf dem Boden **deutsch, christlich, demokratisch und sozial** als eine deutsche Staatsnotwendigkeit begründet. Ein Jahr später, unmittelbar nach der Ermordung **Erzbergers**, tagte die Deutschnationale Volkspartei in München, wo Kahr herrschte und stellte eine **große Rechte** als die Notwendigkeit der Stunde heraus. **Spahn** ist damals ostentativ der Deutschnationalen Volkspartei beigetreten. Wieder ein Jahr später, und zwar gelegentlich der Ermordnung **Rathenaus**, kam die Wiedervereinigung der beiden sozialistischen Parteien zustande mit dem Ziele, eine **große Linke** zu schaffen unter sozialistischer Führung. Schreiber dieses hat vor sieben Jahren in Essen und in der Zwischenzeit unausgesetzt ausgesprochen, daß Deutschland im Hinblick auf das, was sich in den letzten Jahrzehnten abgespielt hat, für ein parlamentarisches Regierungssystem, bei dem sich Rechte und Linke gegenseitig ablösen, noch nicht reif sei.

Deutschland hat im letzten Jahrhundert sein Verfassungsleben nicht organisch, sondern sprunghaft entwickelt. Nach den Freiheitskriegen hat man auf dem Wiener Kongreß dem Volke die Konstitution versprochen. Gehalten wurde dieses Versprechen im allgemeinen nicht, bis Preußen im Jahre 1848 hart an einer Revolution vorbeikam und Teilzugeständnisse machen mußte. 1871 führte Bismarck völlig unvorbereitet im Reichstag das freieste Wahlrecht der Welt ein; wiederum ist jetzt Jahrzehntelang auf dem Gebiete des Verfassungslebens nichts Durchgreifendes geschehen bis 1918, wieder völlig unvorbereitet, Deutschland die freieste Demokratie der Welt zur Einführung gebracht hat. Der größte Vorwurf, der der deutschen Politik sodann in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege gemacht werden kann, ist der, daß sie **kein ausreichendes Verständnis für Volks- und Völkerpsychologie** aufzubringen vermocht hat. Und in einer solchen Situation das parlamentarische Regierungssystem in Reinkultur, das abwechselnd von Links und Rechts geführt wird, durchführen zu wollen, bedeutet bestimmt das Entgegengesetzte von organischer und konstanter Politik.

Die **Sozialdemokratie**, die in jahrzehntelanger Arbeit gegen den Staat gestanden hat, deren Massen in Staatsverneinung gewachsen sind, **kann gar nicht plötzlich die staatspositive Führung in die Hand nehmen, ohne sich der ständigen Gefahr der Links-Absplitterungen auszusetzen.** Kommt daher heute eine Linkskoalition unter sozialistischer Führung zustande, dann muß diese schon mit Rücksicht auf die äußerste Linke praktisch mehr tun, als jeweils zur politischen Gestaltung reif ist. Das hat naturgemäß zur Folge, daß bei der unpolitischen Einstellung des deutschen Bürgertums und bei dem gering entwickelten Staatssinn der sozialistischen Massen die **Linkskoalition baldigst abgelöst würde durch eine Rechtskoalition.** Und diese würde dann im großen vor zwei Möglichkeiten stehen: Entweder sie sucht ihre Position nach Mussolinischer oder halb Mussolinischer Art mit Wahlrechtsverschlechterungen usw. zu befestigen, oder aber sie würde mindestens das wieder aufheben, was in den Augen ihrer Anhänger die vorhergegangene Linkskoalition im schärfsten Kampf gegen rechts Verfehltes geschaffen hat.

Das ist das **Entgegengesetzte** von organischer und konstanter Politik, die nachdem, was sich in den letzten Jahrzehnten in Deutschland abgespielt hat, für das deutsche Volk eine Lebensfrage ist. Es bleibt also bei Essen: **Eine starke Mitte ist das Gebot der Stunde!** Selbstverständlich darf die Mitte keinen Sumpf darstellen; sie muß vielmehr auf allen Gebieten selbst wissen, was sie will.

Die **Streitfrage** war in Essen und ist es heute noch, ob die **gegenwärtige Mitte ausreichend stark zur Bewältigung der politischen Aufgaben ist.** Persönlich hielt ich sie vor sieben Jahren nicht für stark genug; daher wollte ich ihr nach dem Zusammenbruch Zuwachs aus allen Kreisen und den besten Elementen des deutschen Volkes verschafft wissen. In der Zwischenzeit hat sich denn auch herausgestellt, daß die Linke die Mitte nicht nach

links und die Rechte sie nicht nach rechts ziehen konnte, **sondern daß umgekehrt Linke und Rechte zur Mitte herangezogen worden sind.** Das lag nicht etwa bloß an der geistigen Ueberlegenheit der Mitte; das lag **vielmehr in den Bedürfnissen und Notwendigkeiten der deutschen Politik selbst begründet.**

Wenn aber in Deutschland für absehbare Zeit eine **starke Mitte**, nicht bloß eine parteipolitische — das ist nicht das Entscheidende —, sondern eine Staatsnotwendigkeit ist, **dann muß man sich auch völlig klar darüber sein, daß eine solche Mitte sich unter keinen Umständen einseitig nach links oder rechts anlehnen kann.** Das würde in kurzer Zeit ihren Zerfall und damit das herbeiführen, wofür Deutschland noch nicht reif ist, nämlich **die scharfe Scheidelinie zwischen Links und Rechts, ohne die notwendige Verbindungsbrücke.**

Diesen einfachen Tatbestand haben sich insbesondere alle Anhänger der Zentrumspartei klar einzuprägen. Dann hört in ihren Reihen der Streit um rechts und links ganz von selbst auf.

In der letzten Sitzung des **Reichsausschusses** ist ausgesprochen worden, daß **es in der Zentrumspartei drei Strömungen** gebe. Ganz falsch ist diese Auffassung nicht.

Eine Strömung vertritt mit der übrigen bürgerlichen Welt den überspitzten Eigentumsbegriff, der sich im neunzehnten Jahrhundert herausgebildet hat, sieht in ihnen den Mittelpunkt der Politik und möchte daher wieder weitgehend zum gestrigen zurück. Diese Strömung ist innerhalb der Zentrumspartei nicht stark und hat **keine Aussicht, sich durchzusetzen.**

Eine **zweite** Strömung will den sozialen Volksstaat und glaubt, diesen praktisch nur in Verbindung mit links verwirklichen zu können. Diese Strömung sieht meines Erachtens in dem Staat mehr als er leisten kann. Neben dem Staat wirken auch bedeutsame geistige, sittliche und kulturelle Kräfte, die bei der Gesamtgestaltung des Staats- und Volkslebens nicht übersehen werden dürfen.

Die **dritte** Strömung endlich — und das ist die **gegenwärtig vorherrschende** — ist sich im Ziele weitgehend mit der zweiten Strömung einig, will aber unter allen Umständen auch die Distanz gegen Links gewahrt wissen. Auch sie sieht, daß der neue Staatsaufbau nur schwer mit rechts durchgeführt werden kann, weil die herrschenden Strömungen von rechts sehr stark rückwärts blicken und ihnen auch heute noch das Einfühlungsvermögen in die Denkweise fremder Völker und der andersdenkenden Gruppen im eigenen Volke fehlt. Diese Dinge aber sind bei der neuzeitlichen Lage Deutschlands Voraussetzung für eine erfolgreiche deutsche Außen- und Innenpolitik.

Das Charakteristische der deutschen Politik im 19. und 20. Jahrhundert war, daß sie sich in Extremen bewegt hat, nämlich zwischen springen und schlafen, anstatt in regelmäßigen Schritten voranzugehen. Gegenwärtig nun befinden wir uns in einem unausgeglichenen gärungsartigen Uebergangszustand, so daß im Zentrumslager die Streitfrage entstanden ist, was ist das Primäre: **die äußerliche Wiederaufrichtung des Staates oder die geistig sittliche Erneuerung des Volkes?**

Ueber diese Frage ist unter ernstdenkenden Menschen, die guten Willens sind, eine **Verständigung nicht sehr schwer.** Dabei handelt es sich nicht um Grundsatzfragen, sondern um **die Reihenfolge der in Angriff zu nehmenden Aufgaben und um das Tempo ihrer Durchführung.**

Nach der letzten Sitzung des Reichsausschusses der Zentrumspartei habe ich die Auffassung, daß die sachlichen Meinungsverschiedenheiten im Zentrumslager nicht mehr sehr groß sind. Steht aber die Partie so, dann müssen sich allmählich auch die Menschen in einheitlicher Front zusammenfinden können.

Die Zollvorlage in dritter Lesung angenommen

Berlin, den 9. Juli.

Auf der Tagesordnung steht die **dritte Beratung der Zolländerungsanträge.**

Abg. Hilferding (Soz.) beantragt die Aussetzung der Verhandlungen bis zum Erscheinen des Reichsernährungs- und Reichswirtschaftsministers. — Der Antrag Hilferding wird mit den Stimmen der Regierungsparteien abgelehnt.

Abg. Hertz (Soz.) weist darauf hin, daß sich die Regierungsparteien an der Aussprache der zweiten Beratung nicht beteiligt hätten. Als Antwort auf das theoretische Bekenntnis Deutschlands zum Zollabbau kam praktisch die Zollerhöhung, was in der Welt gedeutet worden sei als ein Beweis für die Zweideutigkeit der deutschen Politik. Noch immer liegen wir mit Polen im Zollkrieg. Die Erhöhung des Zuckerzolles bedeutet eine Prämie von 200 Millionen für die Zuckerindustrie. Wir beantragen im Einklang mit dem Reichsrat die Verlängerung des unveränderten Zolltarifes.

Abg. Thomsen (Dnatl.) gab **für die Regierungsparteien eine Erklärung ab,** in der diese ihre **Zustimmung** zu den vorliegenden Gesetzentwürfen erklärt. Es wird die Erwartung ausgesprochen, daß die Vorarbeiten zur Schaffung eines neuen Zolltarifs ungesäumt aufgenommen werden. Weiter wird darauf hingewiesen, daß gerade die Schweinezucht und der Kartoffelbau die wirtschaftliche Grundlage der kleinen und mittleren bäuerlichen Betriebe seien. Der Zollschutz komme auch der **konsumierenden Bevölkerung zugute,** da er die Erzeugung steigere und dadurch die erstrebte Unabhängigkeit vom Auslande gewährleiste.

Reichsernährungsminister Schiele nimmt dann das Wort zu einer Erwiderung auf die Ausführungen des Abg. Hertz. Seine Behauptung von einem **Gegensatz zu der Genfer Wirtschaftskonferenz** seien **widerlegt** durch die Erklärungen der Abgeordneten Lammers und Hermes, die als Teilnehmer an der Weltwirtschaftskonferenz versicherten, daß die gegenwärtige Zolländerungsvorlage keineswegs den Genfer Beschlüssen widerspreche. (Hört, hört!) Eine Erklärung im gleichen Sinne wird Wirtschaftsminister Dr. Curtius abgeben. Der Minister äußert sich dann zu dem im Ausschuß angenommenen Antrag der Regierungsparteien über das Gefrierfleischkontingent. Zur Förderung der deutschen Wirtschaft fordert der Minister den Aufbau und die Nationalisierung der Molkereibetriebe, Standardisierung, Typisierung und gleichmäßige Beschaffenheit der Erzeugnisse, Verbesserungen der Absatzmöglichkeiten und -verhältnisse, umfassende Propaganda unter der Bevölkerung zur Steigerung des Konsums usw. Für den Aufbau und die Nationalisierung der Molkereibetriebe habe die Reichsregierung aus den Ueberschüssen der Reichsgetreidestelle im Jahre 1926 272 Millionen bereitgestellt.

Abg. Dietrich-Baden (Dem.) betont, das Ziel der Genfer Konferenz werde besser erreicht werden, wenn man durch Herabsetzung der Industriezölle einen Ausgleich mit den Ertragszöllen suche, anstatt umgekehrt durch Erhöhung der Agrarzölle die Lösung zu suchen. Auf die Dauer könne die deutsche Wirtschaft nicht in Ordnung kommen, so lange wir mit unseren großen Nachbarstaaten, Frankreich und Polen, trotz guter politischer Beziehungen auf dem Wirtschaftsgebiet im Kriegszustand leben. Es müsse eingehend die Frage geprüft werden, ob es nicht möglich sei, mit Oesterreich zu einer Zollunion zu kommen.

Präsident Löbe unterbricht die Beratung, um Mitteilung von der furchtbaren Unwetterkatastrophe in Sachsen zu machen. Er fügte, während sich die Abgeordneten von ihren Sitzen erhoben, hinzu: **„Ich spreche den Verletzten und den Angehörigen der Opfer dieser Katastrophe das herzlichste Beileid des Reichstages aus und zweifle nicht daran, daß die Regierung, wenn es möglich ist, helfen werde, die Wunden zu heilen, die dieses furchtbare Unglück geschlagen hat.“**

Abg. Fehr (Wirtschaftspartei) erklärt, die Vorlage sei der erste Schritt zur Ausgleichung der Agrarzölle an die Industriezölle. Der erhoffte Kartoffelzoll komme zwar mehr dem Großgrundbesitz als dem bäuerlichen zugute.

Abg. Kube (N.-S.) stimmt der Vorlage zu, ebenso der Abg. Weidenhöfer (Völk.).

Abg. Rauch (B. Vpt.) nimmt seine Partei gegen Angriffe des Bayr. Bauernbundes in Schutz.

Damit schließt die Aussprache. — Nach Ablehnung aller Aenderungsanträge wird die **Vorlage über Zollabänderungen in namentlicher Abstimmung mit 278 gegen 134 Stimmen in der Fassung der zweiten Lesung endgültig angenommen.** Dagegen stimmten Kommunisten, Sozialdemokraten, Demokraten u. der Zentrumsabg. Dr. Wirth. — Ein Abgeordneter enthielt sich der Stimme.

Das Ergebnis der Abstimmung wird von der Rechten mit Beifallskundgebungen, von der Linken mit Pfuirufen aufgenommen.

In der dritten Lesung werden die Vorlagen über die Zuckerzollerhöhung und über die Herabsetzung der Zuckersteuer angenommen.

Präsident Löbe teilt mit, daß ein von allen Parteien, mit Ausnahme der Kommunisten, eingebrachter Antrag eingegangen sei, die Regierung wolle erwägen, ob zur **Linderung der durch die Unwetterkatastrophe im Oberelbegebiet verursachten Notstände** Reichshilfe nötig ist. Jedenfalls wird die Regierung ermächtigt, die erforderlichen Mittel bereit zu stellen.

Präsident Löbe stellt fest, daß gegen die sofortige Beratung dieses Antrages kein Widerspruch erhoben worden ist.

Präsident Löbe erklärt, solche Dinge könnten nicht geschehen. Die sofortige Beratung sei auch schon widerspruchslos zugelassen worden.

Unter Pfui-Rufen der Mehrheit wiederholt Abg. Stöcker seine Forderung.

Präsident Löbe erklärt, er könne diese ernste Frage nicht zum Gegenstand eines Handelsgeschäftes machen.

Abg. Hörnle (Komm.) nimmt in der Beratung das Wort und erklärt unter entrüsteten Kundgebungen der Mehrheit, der Antrag sei Schwindel und Betrug.

Präsident Löbe schwingt die Glocke und versucht, den Redner zu unterbrechen, aber Abg. Hörnle schlägt mit den Fäusten auf das Rednerpult und versucht, die Glocke zu übertönen.

Der Präsident hat mehrere Minuten ohne Unterbrechung geläutet. Im Hause herrscht Erregung und Lärm; gegen die Kommunisten werden Pfui-Rufe laut. Als trotz des Läutens der Glocke Abg. Hörnle seine Rede fortsetzt, schließt der Präsident dadurch vorübergehend die Sitzung, daß er seinen Platz verläßt.

Nach 10 Minuten eröffnet Präsident Löbe die Sitzung wieder und teilt mit, daß er den Abg. Hörnle wegen seiner großen Beschimpfung des Reichstages aus dem Saal gewiesen habe.

Abg. Putz (Komm.) empfiehlt einen kommunistischen Antrag, wonach das Reich den vollen Ersatz für die angerichteten Schäden übernehmen und zehn Millionen bereitstellen soll.

Der kommunistische Antrag wird gegen die Antragsteller abgelehnt. Der Antrag der übrigen Parteien wird gegen die Kommunisten angenommen.

Auf Antrag der Geschäftsordnungskommission wird die Genehmigung der Strafverfolgung einer ganzen Reihe von Abgeordneten verweigert.

Der Ausschuß für die besetzten Gebiete beantragt, daß den Saar- und Elsaßgängern wie bisher die gewährte Freifahrt von ihrem Wohnsitz zu ihrer Arbeitsstätte und zurück für die Notstandszeit in diesem Jahr weiter gezahlt werden soll.

Der Antrag des Ausschusses wird angenommen, ebenso ein Antrag des Volkswirtschaftlichen Ausschusses zugunsten der Roggenpfandbriefschuldner.

In einem weiteren Antrag des Ausschusses wird dem Statistischen Reichsamt aufgegeben, die Berufs- und Betriebszählung vom 15. Juni 1925 baldmöglichst zu prüfen. Auch dieser Antrag wird angenommen.

Auf Antrag des Verkehrsausschusses wird die Verlängerung des Nottarifs für Früchte und Gemüse verlängert.

Es folgt die 3. Beratung des Antrages der Regierungsparteien auf Aenderung der Arbeitszeit in den Bäckereien.

Abg. Müller-Franken (Soz.) erklärt, die Sozialdemokraten würden diesen Antrag ablehnen, da sie am Achtstundentag und der Sonntagsruhe festhalten wollen.

Abg. Dr. Pfeffer (Dt. Vp.) tritt für die von den Regierungsparteien beantragten Aenderungen der Bäckereiverordnung ein.

Ein Antrag der Regierungsparteien ändert den Ausschußantrag dahin ab, daß einschließlich der Arbeitsbereitschaft die wöchentliche Arbeitszeit 54 Stunden (statt 56) nicht überschritten werden darf und daß für die über die festgesetzte Arbeitszeit hinausgehenden Arbeitsstunden eine angemessene Vergütung zu bezahlen ist.

Mit dieser Aenderung wird hinsichtlich der Wochenarbeitszeit der Ausschußantrag in dritter Beratung angenommen.

Die Bestimmung, die eine Beschränkung der Sonntagsarbeit zuläßt, wird in namentlicher Abstimmung mit 210 gegen 196 Stimmen abgelehnt.

In der Schlußabstimmung wird der Antrag im übrigen mit 237 gegen 142 Stimmen angenommen.

Zur Beratung kommt dann der Einspruch des Reichsrates gegen das Gesetz zum Schutze der Jugend bei Lustbarkeiten.

Die Angelegenheit wird dem Bildungsausschuß überwiesen.

Damit ist die Tagesordnung und der Tagungsabschnitt des Reichstags erledigt.

Präsident Löbe erhält die Ermächtigung, den Reichstag zum 26. September 1927 zu einer kurzen Tagung zusammenzuberufen. Er entläßt die Abgeordneten mit dem Wunsch, daß ihnen die Sommerpause eine Beruhigung und Stärkung für ihre Nerven bringen möge.

Schluß 16 Uhr.

Hypothekenanleihe der deutschen Rentenbankkreditanstalt

Berlin, 9. Juli. Der Nachrichtendienst der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt teilt mit: Die Verhandlungen zwischen der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt und der National City-Co. über eine neue 6prozentige Hypothekaranleihe in Höhe von 30 Millionen Dollars ist zum Abschluß gelangt. Die Anleihe wird am Montag, den 11. ds. Mts. in Newyork zur Zeichnung aufgelegt werden. Vereinbarungsgemäß können die Einzelheiten des Abschlusses erst dann von der Rentenbank-Kreditanstalt veröffentlicht werden.

Der Gesundheitszustand des Kardinals Schulte

Köln, 7. Juli. Der Erzbischof von Köln, Kardinal Dr. Schulte, der vor einigen Monaten erkrankte und sich in ein Kloster in der Nähe der Möhnetalsperre begeben hatte, ist nach Köln wieder zurückgekehrt. Sein Gesundheitszustand hat sich etwas gebessert. Wie erst jetzt bekannt wird, handelte es sich bei der Erkrankung um eine sogenannte Embolie. Einen Schlaganfall hat er, wie anfangs angenommen wurde, nicht erlitten.

Zum Tode des Staatspräsidenten a. D. Blos

Stuttgart, 8. Juli. Staatspräsident Bazille hat im Namen der württembergischen Staatsregierung an die Witwe des verstorbenen Staatspräsidenten a. D. Blos folgendes Beileidsschreiben gesandt: „Zu dem schweren Verlust, der Sie durch den Tod ihres Herrn Gemahls, des Herrn Staatspräsidenten a. D. Blos, betroffen hat, spreche ich Ihnen im Namen der württembergischen Staatsregierung das wärmste Beileid aus. Wenn wir nach der Staatsumwälzung vor schlimmen Tagen bewahrt blieben, so haben wir dies in erster Linie der Tatkraft und Besonnenheit des Dahingeschiedenen zu verdanken. Das württembergische Volk wird ihm dafür ein ehrendes Andenken bewahren.“ Fernerhin sind Beileidskundgebungen eingegangen vom Reichstag, vom Reichskanzler und vom Reichspräsidenten. Der Reichspräsident hat an die Witwe des früheren Staatspräsidenten Blos ein ausführliches freundlich gehaltenes Telegramm geschickt und außerdem mitgeteilt, daß er bei der Beisetzung sich durch den Präsidenten des Finanzamtes in Stuttgart vertreten lassen werde.

Dr. Dorpmüller besucht Baden

Wie wir erfahren, beabsichtigt der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, Herr Dr. Dorpmüller, dem Lande Baden um die Mitte des Monats einen Besuch abzustatten. Dabei wird am Freitag, den 15. Juli, eine Aussprache mit der badischen Regierung und den Vertretern der badischen Wirtschaft über aktuelle Fragen stattfinden, die die Reichsbahn und das Land Baden betreffen. Bei der Reichsbahndirektion ist ein Empfang der Presse durch Herrn Dr. Dorpmüller vorgesehen, zu dem die Einladungen bereits ergangen sind. Im Anschluß an die Besprechungen beabsichtigt der Herr Generaldirektor, das Schluchseegebiet zu bereisen und die Kraftanlagen und Staustufen am Oberrhein zwischen Waldshut und Basel zu besichtigen.

Amerikanisches Lob für den deutschen Luftverkehr

Washington, 9. Juli. Das Handelsamt veröffentlicht einen Bericht des amerikanischen Generalkonsuls in Berlin Hurst über die außerordentlich geringe Zahl der Unfälle im deutschen Luftverkehr und die vorzüglichen Sicherheitsmaßnahmen der deutschen Lufthansa. „Washington Post“ erklärt, dies sollte eine Lehre für Amerika sein, wo sich kürzlich an einem Tage zehn Unglücksfälle ereigneten.

Neuer Welthöhenrekord Bäumer's

Hamburg, 9. Juli. Der Hamburger Sportflieger, Paul Bäumer, ist gestern laut „Hamburger Fremdenblatt“, mit seinem Flugzeug „Sausewind II“ gestartet, um einen Welthöhenrekord für die Klasse der Leichtflugzeuge zu brechen. In dem sehr kurzen Flug von einer Stunde 27 Minuten hat Bäumer eine Höhe von 7 400 Meter erreichen können und damit einen neuen Welthöhenrekord für Kleinflugzeuge aufgestellt. Heute nachmittag will er mit dem gleichen Flugzeug einen Angriff auf den Weltschnelligkeitsrekord unternehmen.

Ein Falschmünzer verhaftet

München, 9. Juli. Seit Jahren werden in München falsche Fünfzig-Pfennigstücke umgesetzt. Nunmehr ist als Fälscher ein 38 Jahre alter Gürtler bei der Arbeit überrascht worden. Er gestand, seit 1925 gegen 10 000 falsche 50 Pfennigstücke hergestellt zu haben.

Zwei Männer vom Blitz erschlagen

Uslar, 9. Juli. Bei dem schweren Gewitter, das gestern abend über ganz Südhannover niederging, wurden in Tröger (Kreis Northeim) ein Hofbesitzer und sein Bruder vom Blitze erschlagen.

Die Schwierigkeiten des Kabinetts Poincaré

Paris, 6. Juli. (D. Allg. Ztg.)

Die Angelegenheit des kommunistischen Führers Cachin der, wie bereits kurz berichtet wurde, infolge eines Kammerbeschlusses aus dem Gefängnis entlassen wurde, nachdem er erst wenige Stunden vorher seine Strafe angetreten hatte, erweckt in der Pariser Presse ziemlichen Sturm. An sich ist die Freilassung zu Recht erfolgt, da ein Artikel der Verfassung von 1875 ausdrücklich feststellt, daß ein Mitglied des Parlaments nur mit Zustimmung dieser Körperschaft in Haft behalten werden kann. Da sich die Kammer infolge des sozialistischen Antrags gestern fast einstimmig für die Freilassung ausgesprochen hatte, ist also jede Verantwortung der Regierung in dieser Angelegenheit ausgeschaltet.

Die allgemeine Unsicherheit, die sich jedoch seit einigen Wochen in der politischen Rechtsverfolgung geltend macht und die besonders durch

die Daudetaffäre

die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung erweckte, hat dazu geführt, daß auch aus Anlaß dieses letzten Vorganges von Rechts und von Links schärfste Kritik an dem Kabinett laut wird. Von Rechts wird die Befürchtung ausgesprochen, daß die widerspruchsvollen Vorgänge bei der politischen Rechtsverfolgung das Ansehen sowohl der Regierung als auch des Parlaments schädigen müßten. Auf der Linken verlangt man, daß die Regierung durch eine allgemeine Amnestie dem Wirrwarr ein Ende mache, die sich sowohl auf die Kommunisten wie auf die Royalisten beziehen soll.

Das „Oeuvre“ amüsiert sich besonders über den kommunistischen Abgeordneten Vaillant-Courturier, der am Schluß der Kammersitzung

nach dem berühmten Muster der Daudet-Befreiung

auf telephonischem Wege von dem Gefängnisdirektor die Freilassung Cachins verlangte. Das „Oeuvre“ bemerkt dazu, daß es zwar nicht wie die „Action francaise“ telephonische Geheimleitungen besitzt, aber es sei überzeugt, daß die Unterhaltung zwischen dem kommunistischen Abgeordneten und dem Gefängnisdirektor recht amüsant gewesen sei.

Gründung einer schweizerischen Zentrale für Handelsförderung

Bern, 9. Juli. Im Parlamentsgebäude fand am Freitag die konstituierende Versammlung der schweizerischen Zentrale für Handelsförderung statt. Bundesrat Schultheß hielt eine Begrüßungsansprache. Zum Präsidenten wurde Dr. E. Wetter, Vizepräsident des Vorstandes des schweizerischen Handels- und Industrievereins gewählt.

Wochenplauderei

Gustav, halt dir senkrecht. — Die Riesenköpenikiade. — Vergeßt uns nicht. — Ich wünsche mir einen Strick. — Worte der Seele.

Gustav, halt dir fest, es kommt 'ne Biegung! .... So rief einst in Berlin irgendeiner während einer wundervollen Stresemannrede. Seitdem ich das weiß, muß ich immer an dergleichen Dummheiten denken, wenn Stresemann spricht. Ganz leicht ist es ja überhaupt nicht, ernst zu bleiben, wenn die großen Friedensreden alle Grammophonplatten und Radiostellen in Bewegung setzen. Wie kann man auch? Täglich finden so und soviel Tagungen statt, wirklich mehr Tagungen als Tage im Jahr. Täglich und stündlich fast wird von sämtlichen Idealen, sämtlichen Sprachen und Völkern, sämtlichen Wissenschaften und ich weiß nicht von was allem geredet. Und meine kleine Ohrmuschel streikt einfach. Zuviel ist zuviel. Dazu all die Zeitungen, Zeitschriften, Bücher, Broschüren .... Herr, reite mich, ich ertrinke .... Dazu die Parlamente, Reichsparlament, Länderparlamente, Stadtparlamente, und alles redet und redet, häuft Akten und wieder Akten ...

Soll man da nicht mit Hugo Ball eine Flucht aus der Zeit machen? Ich sehe mir oft die Menschen an und werde immer lustiger, je mehr ich sehe, wie ernst sie alle diese Dinge nehmen. Die Männer mit ihren Aktenmappen, die Damen mit ihren Handtäschchen, wo wollen sie doch alle so eilig hin? Dabei gilt nämlich auch heute noch das Gesetz, daß da, wo Taten geschehen, möglichst wenig geredet wird, mag auch manches Wort wieder eine Tat sein.

Wie dem auch sei, ich muß immer lachen. Und Stresemann hat es doch wirklich gut gemacht, da ist nichts zu sagen. Der ganze Erdball hat Beifall geklatscht, das muß ein erhabenes Gefühl sein. „Unser Volk gehört zu den Nationen, die aus dem Dunklen ins Helle steigen", der Satz ist mir besonders hängen geblieben. Ob es nun daher kam, weil er ein bißchen magisch und mystisch ist, was mich immer anzieht, oder davon, daß ich seit einiger Zeit vom dunklen Bier zum hellen übergegangen bin, — der Satz hat auf mich Eindruck gemacht. Stresemann ist wieder oben. Darum lese man Stresemann, deutsches Volk; deutsche Valuta genese an Stresemann; jede Musikkapelle, einen Tusch bläse an Stresemann... Nimm's mir nicht übel, lieber Leser, teuerste Leserin, ich bin für den Frieden, ich freue mich, wenn alle Welt einmal gut von uns spricht, kurzum, es ist mein deutsches Herz in diesen Tagen wirklich aufgehüpft vor Freude, aber es ist dieser ganze Rummel, ich meine die Riesenköpenikiade der Weltpolitik, wo heute eine Sonntagsrede Poincares morgen ein Anpfiff Senator Borahs, übermorgen ein Kabelgruß Byrds, dann wieder ein Getuschel Tschitscherins, abwechselnd damit eine Paraderede Mussolinis die Geister und Drähte erschüttert, für mich so unendlich komisch, daß ich immer lachen muß, wie ein Kind, wenn es seinen Vater zum erstenmal im Zylinder sieht. Liebe deinen Nächsten, das ist so einfach, ist Herzensfriede, Familienfriede, Völkerfriede und alles zugleich. Und das organisierte Leben ist so kompliziert, und wir sind heute schon so weit, daß wir selbst die Caritas so organisieren müssen, daß für die Nächstenliebe kaum Platz bleibt ....

Da ist übrigens noch ein Wort, das eine der Damen auf der Frauenbundtagung in Essen gesprochen hat, das tief in meiner Seele blieb: „Vergesset uns nicht!" Gemeint sind die Deutschen in Danzig, überhaupt die Abgetrennten, deren Herz bei uns bleibt, mögen sie auch ihre bürgerlichen Pflichten im neuen Vaterland loyal erfüllen. Vergeßt uns nicht! Von Zeit zu Zeit lese ich eine Nummer der Zeitschrift „Die Getreuen", die im Besenbinderhof 28 in Hamburg erscheint und immer so Schönes, oft auch Trauriges von unsern deutschen Brüdern in der näheren und weiteren Ferne berichtet. Wir wollen sie nicht vergessen, die in Danzig und Pomerellen, die in Schlesien und die in der Tschechoslowakei, die in Südtirol und die im Elsaß, die in Belgien und vor allem auch die nicht, die in Oesterreich auf den Anschluß warten. Wir harren des Deutschen Tages, der die schwere Sorge und den fremden Druck von den weiten Gebieten des deutschen Kulturbodens nimmt. Wir arbeiten schlicht und emsig, daß unser Haus wieder zu Wohlstand komme. Wir wollen uns nicht streiten, weder die Katholiken noch die Protestanten, noch die Parteien untereinander, denn wir lieben doch alle unser Land und sind zusammengeschlossen in dem Ring seines Schicksals.

Ja, und da ist noch ein Wort, das mich furchtbar ergriffen hat. Auf irgendeinem Bahnhof stand ein Mann, einen merkwürdigen Blick im Auge. Ich frage, was er wünscht: „Ich? Ich wünsche mir nur noch einen Strick ..." Und dann seine Geschichte. Irgendwo auf dem Lande zu Haus. Eine jüngere Frau noch und drei Kinder. Findet ein Angebot von einem Gutsbesitzer im Rheinischen. Also hin mit Kind und Kegel. In Frankfurt wird die Frau krank. Sie will aber nicht ins Spital und fährt mit. Vor Köln stirbt sie. Was nun? Todesursache ist irgendein Typhus. Also in Quarantäne. Der Gutsbesitzer kann nicht warten. Die Stelle wird anderweitig vergeben. Die Bahn verlangt Geld für den Möbeltransport. Die letzten hundert Mark gehen darauf. Schließlich eine neue Stelle. Aber an dem Mann hängen die drei Kinder. Der stärkste ist er nicht. Wie, wenn auch er stürbe und das Dorf müßte die drei Kinder ernähren! Besser, man läßt ihn wieder gehen. Fürsorgeunterstützung! Gut. Also nach Bayern schreiben, wo die Heimat ist. Da kommt zurück, er sei doch Rheinländer. Ja, richtig. Also an die rheinische Stadt. Aber da war er doch schon 24 Jahre nicht ... Wieder auf Stellensuche. Aber an dem Mann hängen die drei Kinder. Wer gibt noch eine Wohnung für die Kinder! Mann, wie können Sie sich in ihrer Lage auch noch mit Kindern belasten? Welch ein Luxus! Sind Sie irrsinnig? ... Nun, ich weiß nicht mehr, welche Wonderfahrten und Enttäuschungen noch Monat um Monat dazukommen. Schließlich stand er da mit jenem Blick, der anzeigt, daß da innen etwas erloschen ist, einfach erloschen, wie eine Lampe, die immer niedriger brennt, bis ein leichter Windhauch sie auslöscht. Was ich wünsche? Ich? Ich wünsche mir nur noch einen Strick ...

Und das ist so merkwürdig, wenn zwischen alle die Worte von Poincare, von Stresemann, von Borah, von Mussolini, von Tschitscherin und ich weiß nicht von wem, da urplötzlich so ein Menschenwort fällt: Nur noch einen Strick ... Wenn es dann doch ruhig weiterredet in den Parlamenten der Länder, der Städte, der Völkerbunde, obwohl dieses Menschenwort dazwischengefallen ist wie ein Donner in einen Zirkus: Nur noch einen Strick ... ich meine, es müßten in solch' einem Augenblick stehen bleiben alle Autos der Welt, und es müßte jede Kirmes ein Ende nehmen und jedes Theater, aber das alles geht weiter, und wenn da kein Mensch kommt, der diesem Bruder ein Echo gewährt und ihm hilft nach dem Worte: Alles, was ihr mir getan ..., dann geht er wahrhaftig hin und nimmt einen Strick ... Urworte der Menschheit, ich kenne euch! In Rußland werden sie heute gesprochen, wo man Tag für Tag Unschuldige an die Mauer stellt. In Mexiko, wo man Menschen lebendig begräbt. Menschheit, warum stehst du nicht stille und lauschest dem markerschütternden Schrei dieser Opfer, die doch deine Glieder sind und so grausam von deinem Leibe getrennt werden .. Ach, der Apparat der Zivilisation, den wir uns gebaut, produziert so viel Worte, daß wir die Menschenworte vor lauter Lärm nicht mehr hören ...

Werde still und lausche. Oft schaut dein Kind dich so an, daß du schon merkst, es will dir etwas sagen .. das wird ein Wort sein, das der Mühe wert ist, und wäre es auch nur „Vater" oder „Mutter". Oder der Gatte oder die Gattin schaut dich so an ... Dann sag' du nur: „Liebe Frau" oder „Lieber Mann" ... Die Worte mußt du sagen, und du weißt wieder, was Seele ist und Schönheit und Liebe und Glück, und du weißt, daß am Ende Rundfunk und Grammophon eine schöne Sache sind, das Wichtigste aber der Mensch und das Wort seiner Seele ..

Mannheimer Brief

Eine Hochflut von Veranstaltungen, wie sie seit 1914 nicht mehr verzeichnet werden konnte, brachte während der beiden Monate Mai und Juni Hunderttausende von Fremden nach Mannheim, das mehr und mehr sich wieder seinen Ruf als Kongreß- und Tagungsort zu erobern suchte. Die Stadtverwaltung macht entschiedene Anstrengungen, um Mannheim als badisch-pfälzisches Verkehrszentrum den auswärtigen Besuchern bestens zu präsentieren. Wird dadurch auch niemals der große Verlust wieder wettzumachen sein, den der Handel, die Industrie und besonders die Schiffahrt im letzten Jahrzehnt erlitten haben, so verdienen immerhin die Bestrebungen wärmste Unterstützung, die dazu dienen, das wirtschaftliche Elend beseitigen zu helfen. In dieser Hinsicht sind sich erfreulicherweise auch sämtliche Parteien auf dem Rathaus einig, wenn auch bei manchen Einzelprojekten nicht immer der gleiche Optimismus geteilt wird, wie er aus den amtlichen Vorlagen spricht. So ist nun auch das Ausstellungsprojekt genehmigt worden, das im Jahre 1929 die große Allgemeine Elektrizitätsausstellung aufnehmen soll. Lebhafte Auseinandersetzungen gab es weniger über die prinzipielle Frage, ob man überhaupt diesen Plan wagen solle, als vielmehr über die Platzfrage. Zur Ausführung kommt nun das Projekt des Professors Bonatz aus Stuttgart, das den größten Teil des Luisenparks am Neckar für die Ausstellung beanspruchen wird. Das städtische Hotel, gegen das sich der Widerspruch viel entschiedener erhoben hatte, wird allen Protesten zum Trotz doch erbaut werden. Die Zentrumsfraktion ist nach wie vor voller Skepsis und hat nur den einen Wunsch, daß entgegen ihren Befürchtungen die Stadt Mannheim nicht die bösen Erfahrungen wie andere Städte machen möge, die Millionenverluste bei solchen Unternehmungen erlitten haben. In Arbeit genommen sind inzwischen die Projekte zur Erweiterung des Vorortsverkehrs, vor allem die Elektrifizierung der Nebenbahn nach Heidelberg. Die Fertigstellung dieser Arbeiten ist mit rund 15 Millionen Mark veranschlagt und soll ebenfalls bis 1929 durchgeführt sein. Wenn alle die großen Hoffnungen in Erfüllung gehen, die man auf das Jahr 1929 in Mannheim schon gesetzt hat, dann dürfte es bald wieder mit einiger Berechtigung heißen: Mannem voran!

Am Sonntag erfolgte die Weihe des Denkmals der gefallenen 110er sowie der vielen Ersatzformationen des Mannheimer Regiments. Der damit verbundene 110er-Tag brachte Tausende von ehemaligen Angehörigen des Regiments in die alte Garnisonstadt. Die vorangegangene Woche stand in Mannheim vollständig im Zeichen der Anwesenheit Sr. Exzellenz des Herrn Erzbischofs Dr. Carl Fritz. Weit über die Reihen der katholischen Bevölkerung hinaus fand diesmal der Besuch des Erzbischofs größte Beachtung. Geradezu stürmisch waren die Ovationen, die dem Erzbischof für seine von so großem Verständnis für unsere soziale und wirtschaftliche Notlage zeugenden Ausführungen entgegengebracht wurden, die er im Nibelungensaal vor 6000 Menschen machte. Dasselbe kann gesagt werden von den warmherzigen Worten Sr. Exzellenz in einer Versammlung im Ballhaus, zu der die sämtlichen Vertreter der kirchlichen Gemeindevertretungen, der Vereinsvorstände und besonders der zahlreichen Helfer der caritativen katholischen Organisationen der Stadt Mannheim geladen waren. Je größer die Not ist, desto umfangreicher gestalten sich die Aufgaben der Kirche auf den mannigfachen Gebieten. Vom Opfergeist katholischer Liebestätigkeit zeugt auch die Erbauung des neuen Theresienkrankenhauses, das mit rund 250 Betten zu einer vollständig modernen Anstalt in schöner Lage am Neckar errichtet wird. Die feierliche Grundsteinlegung nahm der Erzbischof am 30. Juni persönlich vor. Erwähnen wir schließlich noch die Tausende von Firmungen, so ersehen wir, wie ungeheuer reich und segenbringend der diesjährige Aufenthalt unseres geliebten Oberhirten in der Großstadt Mannheim gewesen ist.

Vieles wäre noch zu sagen über die diesjährige Haushaltsberatung der Stadt Mannheim, die speziell auch eine interessante Betrachtung über das Verhältnis Mannheims zum Lande Baden zuließe. Es sei dies für den nächsten Mannheimer Brief zurückgestellt. Die Schärfe der Kritik wurde dadurch erheblich gemildert, daß zwei Tage vor der Etatsberatung vom badischen Finanzminister die erfreuliche Nachricht eintraf, daß Mannheim an Reichsüberweisungen rund 1 Million Mark mehr erhalten werde, als ursprünglich vorgesehen war. So konnte auch von der beabsichtigten Erhöhung der Gas- und Strompreise abgesehen werden, die ohnedies schon vom Zentrum abgelehnt worden war. Die Gesamtabstimmung ergab diesmal die Annahme des Etats mit großer Mehrheit; auch das Zentrum stimmte zu, nachdem es im Vorjahre den Haushalt abzulehnen gezwungen war. Mit großer Genugtuung konnte aber diesmal festgestellt werden, daß die Mehrheit des Bürgerausschusses sich in diesem Jahre zu derselben Politik bekennt, die die Zentrumsfraktion bereits im Vorjahre als die in dieser Zeit allein gerechtfertigte Linie mit Nachdruck vertreten hatte.

Chronik

Ettlingen, 9. Juli. (Ein Motorradfahrer schwer verunglückt.) Der Maschinenarbeiter Karl Bauer aus Busenbach wurde in der Nähe von Neuroth derart vom Motorrad geschleudert, daß er in schwerverletztem Zustande ins hiesige Spital verbracht werden mußte.

Mannheim, 9. Juli. (Gewitter und starke Niederschläge.) Die in der Nacht vom 8. bis 9. d. M. über Nordbaden weggezogenen Gewitter brachten in Mannheim nach Messungen der Flugwetterwarte 41 Liter pro Sekunde. Dies entspricht Windgeschwindigkeiten von 74 Kilometer pro Stunde. Der heute Nacht gefallene Niederschlag beträgt 70 Prozent der Regenmenge, die im langjährigen Mittel in Mannheim im Monat Juli zu erwarten hat.

Buchau, 9. Juli. (Von einer Kreuzotter gebissen.) Im Staatlichen Torfwerk wurde eine Arbeiterin von einer Kreuzotter gebissen. Sie beachtete anfänglich den Biß nicht. Andern Tags war das gebissene Bein gewaltig angeschwollen. Das Mädchen wurde sofort in ärztliche Behandlung gegeben. Nach Angabe des Arztes wäre die Arbeiterin einige Stunden später tot gewesen. Sie konnte noch gerettet werden.

Triberg, 9. Juli. (Brückenumbau.) Im Zug der ausgedehnten Umbau- und Ausbesserungsarbeiten der Reichsbahn auf der Schwarzwaldbahn wird nunmehr auch die Eisenträgerbrücke, auf der die Bahn die Gutach oberhalb der Station Gutach bei Hornberg übersetzt, abgebrochen und durch eine stärkere Konstruktion ersetzt. Der Verkehr wird von oberhalb der Brücke bis unterhalb der Station Gutach eingleisig geführt. Die oberen Brückenteile sind bereits zerschnitten und abtransportiert. Diese Brücke, wie auch die zwischen Niederwasser und Hornberg über die Gutach, die Glasträgerbrücke, die ebenfalls derzeit umgebaut wird, bleiben Eisenkonstruktionen, desgleichen die

Das blaue Band des Ozeans

Roman von Adolph Wittmaack.

2)

Und er kam durch.

Die Wellen orgelten und brausten. Der Wind pfiff schrill in allen Wetterrissen an den Masten, und Claus von Aspern stürmte von neuem in die wildbewegte See hinaus.

Er lag auf einem nordwestlichen Kurs an und hatte die Absicht, zunächst einige Seemeilen zwischen sich und die Untiefen zu legen, ehe er es wieder wagte, einen Versuch zum Wenden zu machen. Aber er kam nicht mehr dazu, das Lister Tief anzusegeln. Als er schon ziemlich weit draußen war, wurde es ihm plötzlich schwarz vor den Augen und er mußte heftig kämpfen, um nicht die Besinnung zu verlieren. In seiner Not versuchte er das Steuer festzubinden und Peter Popp aus seinem totenähnlichen Schlaf zu wecken. Es war alles vergebens. Kurz darauf brach er zusammen und das Schiff taumelte auf der rauschenden See, bald mit knatternden Segeln, bald wieder eine Weile richtig anliegend, führerlos der Vernichtung entgegen.

III.

Als Claus von Aspern dem Steuermann das Ruder übergeben hatte, um sich niederzulegen und seinem verletzten Kopf ein wenig Ruhe zu gönnen, stand Peter Popp eine Weile mit der kraftbewußten Besonnenheit, die das Meer in dem Seemann großzieht, am Kompaßhaus und hielt seinen Kurs. Er war grauviolett im Gesicht, denn er bewegte sich seit zwölf Stunden in klatschnassen Kleidern. Seinen Oelmantel, der ohnehin nicht dicht hielt, hatte er der besseren Bewegungsfreiheit halber ausgezogen. Und von Zeit zu Zeit ging ein fröstelndes Zittern durch seinen großen, grobknochigen Körper, während ihm die Zähne rasselnd aufeinander schlugen.

Sophus, der ebenso naß gewesen war wie Peter Popp, hatte sich, kurz bevor sein Vater in die Kajüte ging, umgezogen und lief in gelbem Oelzeug auf dem schwankenden Verdeck umher, um sich zu wärmen. Er stand an Größe dem hünenhaften Peter Popp nur wenig nach, aber er war weniger viereckig und trug die behende Schlankheit eines noch nicht ganz ausgewachsenen, sportlich gewandten Jünglings zur Schau. Während Peter Popp ein charakteristisches, schon ein wenig Sturm und See verwittertes Bauerngesicht aufwies, waren die Züge von Sophus hübsch und leer, so daß es noch völlig der Zukunft vorbehalten schien, ob sie etwas hineinschreiben wollte oder nicht.

„Ziehe doch etwas Trockenes an, ich übernehme solange das Ruder," sagte Sophus zu Peter Popp.

„Laß nur," entgegnete Peter, der das Ruder nicht gern aus der Hand gab, „ich habe nichts Trockenes mehr."

Darauf holte Sophus aus seinem Versteck in der Pflicht eine von den vier Flaschen Whisky heraus, die er in Helgoland gekauft hatte und nach Hamburg schmuggeln wollte. Er entkorkte sie und trank dem Bestmann zu. Dieser weigerte sich zu trinken. Auf die Dauer vermochte er jedoch in seinem vollkommen ausgekühlten Eisfleischzustand der Lockung eines innerlich wärmenden Tropfens nicht zu widerstehen. Er trank. Und als einmal der Bann gebrochen war, fand er es so bekömmlich und trank so hastig, daß er innerhalb der kürzesten Zeit umfiel wie ein Block.

Nun übernahm Sophus, der in der Tat nur wenig aus seiner Whiskyflasche abbekommen hatte, mit leidlich klarem Kopfe das Steuer. Er hielt anfangs den festgelegten Kurs gewissenhaft inne. Dann begann jedoch der Wind sich wieder weiter nach Süden zu drehen, so daß dem Steuermann nur die beiden Möglichkeiten gegeben waren, entweder das Schiff einen östlichen Kurs nehmen zu lassen, oder zu kreuzen. Um zu kreuzen, hätte er den Kutter durch den Wind bringen müssen, was er allein nicht bewerkstelligen konnte. Seinen Vater zu rufen, fand er nicht den Mut, da alsdann der Zustand Peter Popps sofort an den Tag gekommen wäre. Er wählte demnach den Ausweg, der seiner Unbekümmertheit am nächsten lag, und fiel soweit nach Osten ab, daß er die Segel voll halten konnte und gerade im Begriff war, das Schiff auf die Sandbank zu setzen, als im letzten Augenblick Claus von Aspern aus der Kajüte stürzte.

Sophus hatte mit einer Art von gleichgültiger Demut seinem Vater am Steuer Platz gemacht und war nach vorne gegangen, um beim Manöver des Wendens das Focksegel zu bedienen. Er fühlte, wie der Kutter hart und trocken auf die Sandbank stieß, sah sich nach seinem Vater um, der ihm etwas zurief und schwamm im nächsten Augenblick, von einem wilden Brecher fortgerissen, in der See. Es war ihm sekundenlang bewußt, daß er in dem weißen Kamm der Grundsee über einem schwarzen Abgrund hing, und er sah durch Gischt und Dunst den Strand. Eine Todesgefahr kam ihm jedoch nicht in den Sinn. Die ganze Lage hatte mehr einen Anklang an frühere Badeerlebnisse. Als äußerst gewandter und waghalsiger Schwimmer flößte ihm das Wasser selbst in diesem Aufruhr keine Furcht ein. Er warf sich auf den Rücken, um die Beine vorzustrecken und dachte dabei: „Wie gut, daß ich vorhin die schweren Seestiefel ausgezogen habe." Dann sauste er pfeilgeschwind von der Woge herab in das grünglitzernde Wellental. Die nächste See setzte ihn über die Sandbank hinweg in das tiefere Wasser, wo er sich noch sicherer fühlte, weil sich die Wellen hier nicht überschlugen. Er schwamm auf die Brandung zu und dachte dort ebenso leichten Kaufes durchzukommen. Aber das gelang ihm nicht. Sobald die Wassertiefe nachließ, stürzten die Brecher ihn hart auf den Sand. Das Wasser mahlte, der „Soog" zog ihm die Beine unter dem Leib heraus, er konnte weder schwimmen, noch sich stehend aufrecht halten. Immer wieder riß es ihn zu Boden. Nun ließ er sich, auf dem Rücken liegend, treiben und plätscherte nur mit den Händen, um das Gleichgewicht zu halten, während er bald mit der auflandigen See auf den Strand zufuhr, bald mit dem rückläufigen Schwall wieder hinausglitt. Dabei wurde er häufig herumgewirbelt, stieß sich an Steinen und schluckte viel Wasser. Er wußte kaum noch, wo er sich befand. Vor seinen Augen schwirrten Funken und in seinen Ohren brauste eine Orgel, als er durch den ihn umtobenden Schaum im letzten Augenblick bemerkte, wie etwas über ihm ins Wasser klatschte.

Das war die Leine, die sie ihm vom Strande zugeschossen hatten.

Es gelang ihm, sie zu erhaschen und sich um den Leib zu binden. Dann wurde er von der Rettungsmannschaft in völlig erschöpftem Zustand aus der See gezogen.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

auch im Umbau befindliche Bogenbrücke über die Kinzig bei Steinach, während bekanntlich die Hornbergerbrücke aus der Eisenkonstruktion in eine Bogenbrücke umgewandelt wurde, ebenso wie dies mit der Ravennabrücke der Höllentalbahn erfolgt.

Riegel, 9. Juli. (Unglücksfälle.) An der Forchheimer Brücke machte beim Baden in der Elz ein Bursche einen Sprung ins Wasser. Dabei stieß er anscheinend mit dem Kopf an einen Stein und verletzte sich so schwer, daß er nur als Leiche geborgen werden konnte. — Der Sohn des Landwirts Dietrich war mit seinem Wagen unterwegs, um Futter zu holen. Durch Bremsenstiche scheute das Pferd und ging durch, und Dietrich kam so unglücklich unter den Wagen zu liegen, daß er verschiedene Quetschungen erlitt. — Ebenfalls erheblich verletzt wurde in einer Weinhandlung in Riegel der Arbeiter Adler, der mit Abladen von Fässern beschäftigt war. Ein Faß geriet zu früh ins Rutschen und traf Adler an den Kopf.

Krozingen, 9. Juli. (Vom Besuch des Thermalbades.) Die Zahl der Kurgäste im Thermalbad Krozingen beträgt nach der Kurliste, die am 2. Juli veröffentlicht wurde, 57. Darunter befinden sich 10 Schweizer.

Hüningen, 9. Juli. (Beim Kirschenpflücken tödlich verunglückt.) Im benachbarten Kötzingen stürzte der 57 Jahre alte Landwirte Gigoß infolge des Bruches eines Astes von einem Kirschbaum auf die Landstraße und brach sich das Genick.

Stockach, 9. Juli. (Großfeuer.) Im benachbarten Windeck entstand in der Nacht auf Samstag in dem Wohnhaus des Arbeiters Josef Ziegler ein Brand, der mit rasender Schnelligkeit um sich griff und in kurzer Zeit drei weitere Wohnhäuser in Asche legte und zwar sind es die der Witwe Frieda Hengherr, der Witwe des Kolonialwarenhändlers Martin sowie der Witwe Menz-Kuppauer. Gerettet konnte fast nichts werden. Die Feuerwehr war machtlos, da Wassermangel herrschte. Vier Familien sind obdachlos. Die Entstehungsursache ist bis zur Stunde noch nicht festgestellt.

Konstanz, 9. Juli. (Rechtzeitige Reue.) Auf der Fahrt nach Ueberlingen sprang dieser Tage kurz vor der Haltestelle Staad ein Mann in selbstmörderischer Absicht über Bord. Von dem Dampfer, der sofort stoppte, warf man ihm ein Seil zu, das der reumütige Selbstmörder auch ergriff, so daß er wieder auf festen Boden gebracht werden konnte. Es soll sich um einen Handwerksburschen handeln.

Nagold, 9. Juli. (Wolkenbruch im Nagoldtal.) Hier ging über das Nagoldtal ein schweres Gewitter, verbunden mit wolkenbruchartigem Platzregen nieder. Von den Anhöhen kamen kleine Sturzbäche herunter und schwemmten gesundes Ackerland und Geröll auf die Wege und ins Tal. Der Frühzug von Altenstein nach Nagold mußte verschiedentlich halten, bis die mit Geröll überschwemmten Gleise freigemacht waren. Auf der hiesigen Wetterbeobachtungsstelle wurde 45,8 Millimeter Niederschlag, also genau so viel wie an dem furchtbaren Wolkenbruchtag im Mai, gemessen. Blitzeinschläge und sonstiger Schaden wurde bis jetzt noch nicht gemeldet.

Die 700 Jahrfeier der Stadt Eberbach a. Neckar

Hauptversammlung des Bad. Städtetages.

Eberbach, 9. Juli. Den Auftakt zum 700jährigen Jubiläum der Stadt Eberbach bildete die am Freitag begonnene 32. Hauptversammlung des Bad. Städtetages. Zahlreiche Vertreter der mittleren Städte waren anwesend, außerdem Vertreter des Unterrichtsministeriums und des Finanzministeriums. Der Oberbürgermeister der Stadt Heidelberg überbrachte die Grüße der Nachbarstadt Heidelberg. Außerdem sprach ein Vertreter des Ministeriums.

Oberbürgermeister Dr. Walz-Heidelberg betonte in seiner kurzen Ansprache das gemeinsame Interesse der größeren und mittleren Städte, die nicht nur durch die allgemeine Not, sondern auch durch die Finanzgebarung des Reiches und der Länder zusammengeschmiedet würden. Das Reich sei heute zentraler denn je und der Gesetzgeber spiele gar zu oft Verwaltung. Der Finanzausgleich bedeute für die Gemeinden nichts Gutes. Die kommende Reichsrahmengesetzgebung werde wohl manche harte Nuß für die Kommunen zu knacken geben. Oberbürgermeister Dr. Gugelmeier-Lörrach nahm hierauf das Wort zu kurzen Ausführungen über die Städtetagung in Görlitz, hauptsächlich vom politischen und städtisch-statuarischen Standpunkt aus. Bürgermeister Schemenau ergänzte diese Darlegungen durch eindrucksvolle Schilderungen der Not Oberschlesiens und des Kampfes des dortigen aufrechten Deutschtums. Bürgermeister Schemenau wies unter Beifall auf das große Ansehen hin, das Oberbürgermeister Dr. Gugelmeier als Vorsitzender der mittleren Städte im ganzen Reich genießt. Das Hauptreferat über die Beteiligung der Bezirksgemeinden, der Kreise und des Landes zu den Kosten der höheren und Fachschulen hatte Bürgermeister Hirt übernommen.

Am Abend vereinigten sich die Gäste zu einer Begrüßungsfeier. Im Mittelpunkt der Feier stand die Ehrung für den demnächst aus dem Amte scheidenden langjährigen Bürgermeister Dr. Weiß-Eberbach. Dr. Gugelmeier erinnerte in seiner Ansprache an die großen Verdienste, die sich Dr. Weiß um die Zusammenfassung der kleineren Gemeinden Badens zu einer Städtegemeinschaft erworben hat. Der Huldigung schloß sich als Vertreter des Bad. Städtetags und der Kreisgemeinden Landrat Schmidt an. In seiner ihm eigenen bescheidenen Art lehnte Bürgermeister Dr. Weiß die Ehrungen ab, indem er betonte, daß die Arbeit im Dienste der Stadt ihm ein Gebot der selbstverständlichen Pflichterfüllung gewesen sei.

Der Abend war von musikalischen Darbietungen umrahmt.

Die eigentliche Jubiläumsfeier wird mit der gestern stattfindenden Uraufführung des von Bürgermeister Dr. Weiß verfaßten Festspiels „König Heinrich VII." ihren Anfang nehmen. Am Sonntag findet ein großer historischer Festzug mit mehr als 35 Gruppen statt. Anschließend wird abends die Stadt und die Neckarbrücke festlich illuminiert.

Kirchliche Nachrichten

Die Priesterjubilare in St. Peter

St. Peter, 8. Juli. Wo findet die Seele des vielgeplagten Weltgeistlichen das entsprechende Ruheplätzchen, um nach 25 Jahren mühereichen Arbeitens im Dienste Christi und seiner Kirche, umgeben von seinen ehemaligen Studiengenossen rückwärts zu schauen, um dann von ganzem Herzen zu danken und zu sühnen? Wo findet der Weltgeistliche den Tabor, um sich neu zu stärken für die letzten Jahre seines priesterlichen Wirkens? Gar manches traute Plätzchen könnte unsere große Erzdiözese zu solch stiller Einkehr zur Verfügung stellen. Das herrlich gelegene Birnau nahe dem wogenden See, das weltbekannte Beuron im romantischen Donautale, das waldumrauschte ruhige Bronnbach im Taubergrund oder eines der neuen Mutterhäuser der christlichen Liebesengel könnte ganz leicht den Priesterjubilaren gastliche Aufnahme gewähren. Und doch, wie den Sohn draußen in der weiten Ferne ein stilles Heimweh nach dem Vaterhaus treibt, so sehnt sich das Priesterherz nach jenem heiligen Ort, wo ihm die letzte Ausbildung zuteil wurde vor dem Auszug zum Seelen-Fischfang.

In dieser Stimmung führte letzten Montag das moderne Gesellschaftsauto die heurigen Priesterjubilare von der immer so anmutigen Dreisamperle und Bischofsstadt Freiburg durch die lieblichen Wiesentäler und Vorberge zu dem altehrwürdigen, 1093 gegründeten Benediktinerkloster und jetzigen Priesterseminar St. Peter im Schwarzwald. Ueberreiches Sonnengold und würziger Duft von den Wiesen, allwo fleißige Hände das nickende Gras mähen oder zum Dörren gabelten und so freundlich Grüße winkten, verschönerten die abwechslungsreiche Bergfahrt. Da — die beiden hübschen Kirchtürme, das Wahrzeichen der schönen Schwarzwaldgemeinde St. Peter, recken sich zum ersten „Willkomm" nach 25 langen Jahren. Auch diese heilige Gnadenstätte, wo einst die frommen Söhne des heiligen Benediktus jubelnden Lerchen gleich täglich das Gotteslob erschallen ließen, kann ein Jubiläum feiern. 200 Jahre sind verflossen, seitdem die 1721 von gierigem Feuer zerstörte Kirche wieder neu und zwar schöner aus der Asche erstand. 1727 wurde der stolze Bau unter großen Feierlichkeiten eingeweiht, also gerade vor 200 Jahren. Zu dieser Jubelfeier wurden die neun Altäre, welche die ehemalige Klosterkirche zählt, sowie die prächtige Kanzel stilgerecht neu erfaßt dank der Opferwilligkeit der Pfarrangehörigen und auswärtigen Freunde. Eine neue Orgel ziert das so mächtige Chor. Geistliche der ganzen Diözese steuerten dazu bei. Stilgemäß ist auch das Seminar erneuert und ausgebaut, so daß zwar der alte Klostercharakter mit seinen prächtigen Stuckaturen der Barockkunst wirkungsvoll zum Ausdruck kommt, aber auch die neue Zeit mit elektrischer Kraft, Dampfheizung, Wasserleitung, Badeeinrichtung und sanitären Anlagen ihren wohlberechtigten Einzug gehalten hat. 28 neue und gesunde Räume wurden im ausgebauten dritten Stockwerk für die Alumnen gewonnen dank der Umsicht und Tatkraft des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs und den Bemühungen des hochw. Herrn Regens Msgr. Dr. Ries. Leider fehlt Kirche und Priesterseminar das passende und der Bedeutung beider Bauten würdige und entsprechende äußere Kleid. Könnte nicht durch einen außerordentlichen Holzhieb in den schönen ringsum grüßenden ehemaligen Klosterwälder der fehlende Außenputz erstellt werden? Das geht leider nicht, sagt uns ein St. Petriner. Denn unsere Gemeinde besitzt weder Busch noch Baum. Der herrliche Wald wurde seiner Zeit ganz Staatsdomäne.

Wie die vormaligen Gebäude sich verändert haben, so gingen auch an den einstigen Insassen und jetzigen Jubilaren die 25 Jahre nicht spurlos vorüber. Reichlich Schnee ist da und dort aufs Haupt gestreut. Der Weltkrieg mit seinen für die Seelsorge so schweren Arbeiten hat dem einen und anderen die Kraft frühzeitig gebrochen. Von den 89 im Jahre 1902 geweihten Priestern sind bereits sieben vom Guten Hirten heimgerufen worden. Drei hinderte Kränklichkeit an der Teilnahme bei den Jubiläumsfeierlichkeiten hier oben. Der Tod hat auch unter den einstigen lieben Führern und Lehrern gleichfalls reiche Ernte abgehalten. Dem hochwürdigsten Konsekrator Dr. Thomas Nörber ist 1920 der Hirtenstab entsunken. Abgerufen wurde der hochverehrte und von allen geliebte Regens und spätere Generalvikar Msgr. Dr. Mutz und sein getreuer Mitarbeiter Subregens Msgr. Dr. Gihr, der 52 Jahre hier oben an der Ausbildung des Klerus so großartig gearbeitet hat. Nicht mehr unter den Lebenden weilt der Repetitor und spätere Pfarrer und Kammerer Witz-Rangendingen. Ein levitiertes Requiem für den hochseligen Konsekrator, die lieben Lehrer und teuren Kursgenossen bewies die treue Liebe, die über das blumengeschmückte Grab hinausreicht. Ergreifend war der gemeinsame Gang zur stillen Gruft des allverehrten, unvergeßlichen Subregens Msgr. Dr. Gihr. Eine Blumenspende, die nach innigen Trauerworten und dem „De profundis" auf sein wohlgepflegtes Grab niedergelegt wurde, brachte noch einmal die ganze Verehrung und Liebe für den großen Toten zum Ausdruck.

Ein Sohn des hl. Benedikt, Pater Calistus, O. S. B. - Beuron, verstand es als Exerzitienmeister, der Jubilaren Dankespflicht zu entfachen, neue Flugkraft ihren Seelen zu spenden und die Zielrichtung zum göttlichen Herzen des guten Hirten zu sichern. In der Festpredigt gab der Regens des Priesterseminars, der weit über Badens Grenze in Wort und Schrift als Homilet bekannt ist, ein ergreifendes Bild der Hirtensorgen, der Hirtenliebe, aber auch des guten Hirten Lohnes. Mit levitiertem Dankamt, das die derzeitigen Alumnen durch herrliche Musikgaben verschönerten und bei dem eine Großnichte des Jubilars und Zelebranten Prälat Dr. Kreutz das Silberkränzlein zum Altar trug, und Tedeum klangen die weihevollen Feierstunden aus. Ja, unvergessen werden diese Stunden bleiben! Außer den Vorstehern des Priesterseminars konnten unter den Festgästen begrüßt werden: Herr Geistl. Rat Schanzenbach, der am 19. d. M. das goldene Priesterjubiläum feiern kann, die drei früheren Repetitoren Prälat Dr. Schofer, Schriftleiter Dr. Lauer, Stadtpfarrer Stöckle-Bruchsal. Da der hochwürdigste Herr Erzbischof leider in letzten Stunde am persönlichen Erscheinen verhindert wurde, beauftragte er den H. H. Prälaten Dr. Kreutz seine ganz besondere Anerkennung und Dank auszusprechen und den bischöflichen Segen den Jubilaren zu übermitteln. Auch der Herr Staatspräsident sandte den Jubilaren den Glückwunsch der badischen Regierung. Aus allen Reden kam der Dank und die Freude, gerade an der hl. Stätte des Seminars das Silberjubiläum feiern zu können, zum Ausdruck, aber auch die Verehrung und Anhänglichkeit für die alten lieben Lehrer und das Priesterheimathaus.

So waren es sonnig wonnige Taborstunden droben im stillen Seminar St. Peter. Ihr Glanz wird leuchten und erwärmen den weiteren Priesterweg durch das oft so dunkle Erdental. Aber eines möchten die Jubilare zum Schluß hinausrufen: Herzinnigen Dank allen denen, welche trotz großer Mühen und vielen Opfern es möglich machten, die Jubelfeier an dem trauten Ort zu begehen, der für unsere Priester ist und bleiben wird das allerliebste: das Heim, die Heimat des Priesters!

Aus dem Gerichtssaal

Der Mörder von Edingen vor Gericht

Mannheim, 8. Juli. Unter großem Andrang der Edinger Bürger und Bürgerinnen verhandelte das hiesige Schwurgericht gegen den 46 Jahre alten Fabrikarbeiter Georg Wilhelm Jung von Edingen, der sich wegen Totschlags zu verantworten hatte. Am 6. Mai d. J. hat der Angeklagte auf offener Straße den 25 Jahre alten Landwirt Wilhelm Barth von Edingen durch einen Schuß mitten ins Herz getötet. Jung hatte sich bereits am 13. Januar vor dem gleichen Forum wegen Beleidigung des Bürgermeisters Reinle von Edingen zu verantworten. Der Angeklagte wird von allen Bewohnern Edingens gemieden. Vom Gemeinderat wurde ihm verboten, noch einmal ohne Polizei das Rathaus zu betreten und beschlossen, seine Briefe nicht mehr zu öffnen. Zwischen dem Angeklagten und der Familie des Getöteten schwebten schon seit lange Streitigkeiten wegen der Nachbarschaft. Am Tage vor der Tat kam es zwischen Jung, der, nachdem er in der Inflationszeit mittellos geworden war, eine Baracke bewohnte, und dem Vater des Getöteten auf der Straße zu einer Prügelei. Noch am Abend suchte Jung wie wütend seinen Revolver, der ihm jedoch von seinen Familienangehörigen versteckt worden war. Am anderen Morgen stellte er den Barth jun., als dieser mit dem Rade des Weges kam in Begleitung seines Vaters, und schoß zweimal aus einer Entfernung von 1 Meter auf ihn und gab dann schließlich noch einen dritten Schuß ab, der auf der Stelle den Tod des jungen Barth zur Folge hatte. Die Tat erregte damals eine derartige Empörung, daß es fast zu einer Lynchjustiz kam.

Der Bürgermeister gab auf Befragen des Verteidigers zu, daß er dem Angeklagten in seiner Erregung bei der Verhaftung eine Ohrfeige gegeben habe. Jung habe seine Nerven völlig ruiniert und er habe sich schon mit dem Gedanken getragen, seinen Posten niederzulegen. Auch im Laufe der Verhandlung kam zum Vorschein, daß es eine Erlösung für die Gemeinde war, als Jung hinter Schloß und Riegel saß. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode zu einer Gefängnisstrafe von 3½ Jahren und 5 Jahren Ehrverlust. Der Staatsanwalt hatte 10 Jahre Zuchthaus beantragt.

Ein Ehedrama vor dem Schwurgericht

Aus dem Elsaß, 9. Juli. Das Schwurgericht in Mülhausen verhandelte gegen die 27 Jahre alte Frau Wersinger, die, wie seiner Zeit berichtet, im Februar d. J. in einem Mülhauser Kaffee den Architekten Charles Heinemann erschossen hat. Frau Wersinger, die mit Heinemann ein Verhältnis unterhielt, beging die Tat, weil sie fürchtete, daß Heinemann sie verlassen würde. Nach der Tat hatte sie die Flucht ergriffen und dann die Pistole gegen sich selbst gerichtet, sich aber nicht lebensgefährlich, wenn auch schwer verletzt. Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu zwei Jahren Gefängnis.

C. M. S.

Bickesheim, 12. Juli: Feria 3, hora 4 in ecclesia S. Katharinae!

Badisches Landestheater

Der Arbeitsplan der nächsten Spielzeit

wird soeben von der Bühnenleitung bekannt gegeben: In dieser Verlautbarung heißt es:

Von den in Aussicht genommenen Werken der Weltopernliteratur beanspruchen besonderes Interesse „Die Trojaner" von Berlioz, die der unvergeßliche Felix Mottl hier einst uraufführte, und die ihre erste Neueinstudierung erfahren sollen; ferner Verdis „Macht des Schicksals", die zum ersten Mal erscheinen wird, und eine Neueinstudierung von Massenets „Der Gaukler unserer lieben Frau". — Aus der neueren und neuesten Opernliteratur stehen die Uraufführungen von „Nero und Akte", von Juan Manen, und „Regina del Lago" von Julius Weismann, dem hervorragenden badischen Tondichter, bevor; daneben finden sich Namen wie Anton Dvorak, Vittorio Gnecchi, Paul von Klenau, Paul Grenet, Modeste Mussorgski („Boris Godunow"), Richard Strauß („Frau ohne Schatten") und Herbert Patacky mit Erstaufführungen verzeichnet.

Das Schauspiel gibt 16 klassische Werke der Weltliteratur bekannt, darunter den „Oedipus" des Sophokles, Hebbels „Nibelungen", die Erstaufführung von Grabbes „Hannibal" und Büchners „Wozzek"; dazu — zum 150. Geburtstag des Dichters — die Erstaufführung von Kleists „Robert Guiscard". Es soll damit der Wille bekundet werden, dem klassischen Drama den ihm gebührenden bevorzugten Platz im Spielplan unserer Bühne auch fernerhin nicht zu schmälern, ohne daß dabei die moderne dramatische Literatur, soweit sie auf Beachtung Anspruch hat und im Hinblick auf die besonderen örtlichen Bedingungen auf die für jede Bühnenwirkung notwendige Publikumsresonanz rechnen kann, zurückstehen müßte.

Von Dichtern, die mit geplanten Erstaufführungen genannt sind, erscheinen zum ersten Mal Bert Brecht, ein Führender unter den Jüngsten, mit der Komödie „Mann ist Mann", Bruno Frank, Kurt Goetz, Noel Cowert, Franz Nabl, Walter Hasenclever, Paul Kornfeld. Verhandlungen mit anderen stehen vor dem Abschluß.

Der 100. Geburtstag Henrik Ibsens soll mit der Erstaufführung seiner „Kronprätendenten" begangen werden.

Schnitzlers „Schleier der Beatrice", Shaws „Caesar und Kleopatra", Strindbergs „Traumspiel", „Königin Christine" und „Totentanz" stehen auf der Liste der weiter in Aussicht genommenen Erstaufführungen; ferner noch Werke von Oskar Wilde, Ludwig Thoma, Franz Molnar, Max Mell. — Von Neueinstudierungen verdient Gerhard Hauptmanns „Florian Geyer" besondere Hervorhebung.

Sudermanns „Schmetterlingsschlacht" und „Die gutgeschnittene Ecke" wird zur Feier des 70. Geburtstages des Dichters einstudiert werden.

Schließlich wird auch die Pflege der klassischen Operette nicht vernachlässigt werden. Unter den aufgezählten Werken findet sich der hier noch nicht gegebene „Carneval in Rom" von Johann Strauß.

Das Ballett wird — zum hundertsten Todestage Franz Schuberts — seine „Jahreszeiten der Liebe" zum ersten Mal aufführen; ferner auch Hubert Patackys „Prometheus". Außerdem sind Wiederaufnahmen der „Josefslegende" von Richard Strauß und der „Coppelia" von Delibes geplant.

Für die Bühne unserer Landeshauptstadt ist der 17. Mai 1928 ein bedeutungsvoller Tag. Es werden dann 75 Jahre seit Eröffnung des jetzigen Theatergebäudes verflossen sein. Eine Reihe größerer Festveranstaltungen in Oper und Schauspiel soll dem Jubiläum gewidmet sein.

Ein weiteres theatergeschichtliches Ereignis gilt es außerdem noch im nächsten Spieljahr zu feiern: Gustav Freytags „Journalisten" gelangten am Karlsruher Hoftheater vor 75 Jahren — am 2. Januar 1853 — zur Uraufführung. Das Werk wird für diesen Tag eine Neueinstudierung im Stile der Entstehungszeit erfahren.

Ohne sich mit dieser Aufstellung im einzelnen zu binden, möchte die Bühnenleitung sie — im ganzen genommen — als Grundlage für den nächstjährigen Spielplan angesehen wissen, sich aber die Freiheit vorbehalten, zu erwartende Neuheiten der dramatischen Produktion, wenn sie brauchbar erscheinen, einzufügen und — wenn nötig — dafür andere Werke einstweilen auszuhalten, wie sich überhaupt jeweils den nicht voraussehbaren Ereignissen des Tages anzupassen.

Weibliche Logik

Von Dr. K. Th. Haaner.

Sonntag nachmittag, Sonnenschein und die Butterbrote fest verschnürt im Paketchen, das Onkel Augustin kokett am kleinen Finger zu tragen pflegte. Tante Hubertine, des Hauses und Onkels Herrscherin, dazu sein feierlichst angetrautes Weib, traf die letzten Vorbereitungen. Nach ihrer Auffassung dauerten sie wenige Minuten, nach seiner war die Erreichung des Dreiuhrzuges erheblich gefährdet, nachdem die Glocke eben zwei geschlagen und der Bahnhof eine Viertelstunde entfernt lag.

Onkel Augustin trippelte vor der Schlafzimmertür ungeduldig auf und ab, wie ein legefreudiges Huhn vor dem besetzten Nest. Tantes Frage nach der Zeit gab ihm Veranlassung, sie um 12 Minuten zu betrügen, Tante meinte, noch ein kleiner Augenblick.

Um viertel vor drei meldete Tante die Marschbereitschaft, die sich infolge eines vergessenen Taschentuches noch etwas verzögerte. Onkel kochte bis zur Siedehitze, er erging sich in fortgesetzten Anwürfen gegen die Unpünktlichkeit des weiblichen Geschlechtes im allgemeinen und gegen den unglaublichen Gleichmut Hubertines im besonderen. Anfeuernd beflügelte er die eilenden Füße, sie rannten zum Bahnhof, als seien sie im Training zu einem 100-Meter-Rekordlauf. Der respektlose Provisor verglich sie mit Enten, die vor einem dahinrasenden Auto flüchteten. Eine Minute vor drei war der Bahnhof erreicht. Man wußte nicht, ob das entsetzliche Schnaufen von einer Lokomotive oder vom Ehepaar herrührte.

Onkel Augustin trieb die Tante nur so vor sich hin, treppauf, treppab, über Gänge, durch Unterführungen, es war eine wilde Jagd. Tante schnappte nach Luft. Der Bahnsteig war leer, ein Bahnbeamter schaute dem Zug der Vögel nach und an der Abfahrttafel stand auf einem schwarzen Täfelchen: Zug nach X-Dorf hat dreißig Minuten Verspätung.

Onkel Augustin schwenkte erregt das Butterbrotpaketchen mit dem kleinen Finger, ein Güterzug wanderte langsam seinen Weg, wie ein Spaziergänger. Tante Hubertine aber meinte: „Augustin, habe ich dir nicht immer gesagt, daß dein ewiges Drängen und Eilen keinen Zweck hat!"

Der neue Intendant von Aachen. Wie uns aus Aachen mitgeteilt wird, wurde der Intendant des Würzburger Stadttheater Heinrich Strohm zum Intendanten des Aachener Stadttheaters unter 70 Bewerbern gewählt. In engster Wahl stand u. a. auch der stellvertretende Intendant des Bonner Stadttheaters Fritz Kranz. Der bisherige Aachener Intendant übernimmt die Leitung der vereinigten Stadttheater Elberfeld-Barmen.

Hubert Patzkys Oper „Traumliebe" gelangt in der nächsten Spielzeit in Zürich, Dortmund, Lübeck, Dessau und Budapest zur Aufführung. Sein neuestes Ballett „Prometheus" wird gleichfalls in Aachen, Baden-Baden, Breslau, Dortmund, Duisburg, Dessau, Essen, Mannheim, Hannover, Karlsruhe und Nürnberg zur Erstaufführung gebracht.

Kleine Geschichten von großen Gelehrten

Erzählt von G. Herzog-Hauser

Der berühmte Anatom Hyrtl saß in äußerst vernachlässigter Kleidung in einem Wirtshaus zu Mödling bei Wien. Am Nebentisch eine Frau mit ihrem kleinen Töchterchen. Sie haben eben einen Braten verzehrt; ein nicht unbeträchtliches Stück bleibt übrig, das Mutter und Tochter beim besten Willen nicht mehr bewältigen können. Da folgt die Frau ihrem guten Herzen und läßt das Bratenstück durch ihr Töchterchen dem ärmlichen Manne am Nebentisch überreichen. Hyrtl bedankt sich höflich und ißt das Stück Braten mit gutem Appetit auf. Nach ein paar Minuten erscheint der Oberkellner und bringt der guten Frau zu ihrem größten Erstaunen eine Flasche Sekt: „Das schickt der Herr Professor zum Dank für den vortrefflichen Braten!"

*

Helmholtz kam einmal in einer Abendgesellschaft neben eine Dame zu sitzen, die sich außerordentlich freute, den großen Naturforscher persönlich kennen zu lernen. Um ihm gleich zu zeigen, wie sehr sie sich für sein Fachgebiet interessiere, richtete sie die geistvolle Frage an ihn: „Welcher Unterschied besteht eigentlich zwischen konkret und konkav?" Mit liebenswürdigster Bereitwilligkeit antwortete Helmholtz: „Genau derselbe, meine Gnädige, wie zwischen Gasthof und Gustav."

*

Der Physiker Boltzmann erscheint froh und aufgeräumt im Kreise seiner Familie. „Freut euch, Kinder," ruft er schon an der Türe, „ich habe für uns eine schöne Villa gekauft!" — „Wo, Vater, wo?" — „Wo-wo?" sagt Boltzmann sehr nachdenklich und kratzt sich verlegen hinterm Ohr, „ja wo denn nur? Das ist mir leider gänzlich entfallen!"

*

Der Geologe Uhlig klopfte in den Tauern Steine. In einem ziemlich großen schweren Sacke hatte er die Ausbeute von drei Wochen gesammelt. Er nahm einen Eingeborenen für gutes Geld in seine Dienste, damit er ihm den Sack über einen Hügel befördere. Dieser biedere Eingeborene hielt den Gelehrten für „spinnet" (verrückt) und wollte sich die Arbeit so leicht als möglich machen; er leerte daher den Sack aus, trug ihn leer hinüber und füllte ihn jenseits des Hügels mit gutem Bachschotter wieder an. Man begreift die Wut des Gelehrten, als er den Sack öffnete. „Was wollen S'denn?" meint der Eingeborene, „die Steiner san ja drin!" „Mich können Sie nicht beschwindeln," sagt der Geologe zornentbrannt, „Sie haben den Sack ausgeleert, sind dann über den Hügel gegangen und haben den leeren Sack mit Schotter angefüllt!" — Fassungslos starrt ihn der Aelpler an, als habe er ein höheres Wesen vor sich und murmelt scheu und betroffen: „Ja, meiner Seel, woher wissen S'denn dös?"

*

Der Archäologe Bormann hatte einen Lehrausflug nach Carnuntum angekündigt, das von Wien aus donauabwärts gelegen und zu Schiff erreichbar ist. Die Hörer hatten sich bei der Schiffsstation versammelt und warteten auf den Herrn Hofrat. Warteten lange, lange; der Herr Hofrat kam nicht — ganz gegen seine Gewohnheit; er war sonst die Pünktlichkeit selbst. Endlich, im letzten Augenblick, kommt er atemlos angestürmt: „Meine Herren, entschuldigen Sie mein Zuspätkommen, meine Frau hat nämlich ein Töchterchen bekommen, es ist wirklich nicht meine Schuld!"

Mein Bub hat graue Haare ...

Von Kurt Sonnemann

Eines Tages entdeckte es meine Frau. Es war gerade des Morgens, als sie unseren elfjährigen Jungen, unseren immer etwas blassen, immer etwas schmalen Jüngsten für die Schule zurecht machte. Mitten im Kämmen, mitten im dunklen Braun schimmerte es ihr entgegen: ein graues, fast weißes Haar! Hätte sie mich nicht gerufen, ich hätte es nicht geglaubt. „Spiel des Zufalls," meinte ich. Aber trotzdem sie es entfernte und immer wieder entfernte, es blieb nicht bei dem einen; es waren bald drei, dann vier, schließlich sechs graue, fast weiße Haare.

Wir konnten uns das nicht erklären. Gewiß, unser Jüngster war in der Schule, die er eigentlich mehr als unangenehme Unterbrechung des Spiels empfand, nicht immer der beste. Sollte er sich darum solche Sorgen machen? Kaum. Aber ich wollte Aufklärung, Gewißheit haben, denn diese grauen Haare, die aus dem braunen Scheitel meines Kindes hervorkrochen, hatten für mich etwas Unheimliches, Gespenstisches. Und so brachte ich eines Tages einem befreundeten Arzte gegenüber das Gespräch darauf. „Elf Jahre ist Ihr Junge jetzt," meinte er. „Da ist er also im Kriege geboren. Schläft er etwa unruhig, ist er sehr nervös?" Das mußte ich allerdings bejahen. „Hat er einmal oder öfter einen größeren Schreck gehabt?" frug der Arzt weiter. „Erinnern Sie sich!"

Und ich erinnerte mich. Erinnerte mich jener sternhellen Nächte, es war in den Jahren 1917/18, da wir, die wir in der Großstadt nahe dem Bahnhof wohnen, so sehr von feindlichen Fliegern heimgesucht wurden. Jener Nächte, in denen, wir wohnen vier Treppen hoch, meine Frau die Kinder aus den Betten riß und mit dem Jüngsten auf dem Arm, er war damals zwei Jahre alt, in den Keller stürzte. In dem alles dicht gedrängt stand, alle Klassenunterschiede durch die gemeinsame Gefahr verwischt waren: die Männer notdürftig bekleidet, die Frauen und Kinder zitternd. Und die Abwehrgeschütze dröhnten. Auch in jener Nacht, da gleich um die Ecke, in der nächsten Straße eine Bombe fiel, drei Personen tötete und unser Haus in seinen Grundfesten erschütterte. Nicht nur der Schrei der Erwachsenen, die entsetzt aufgerissenen Augen meines Jüngsten sind mir aus jener Nacht in unvergeßlicher Erinnerung. Noch mehr als ein Anderes, Späteres.

Es war schon vier, fünf Jahre Friede, da fuhren meine Frau und ich mitten in der Nacht durch einen gellenden, furchtbaren Schrei hoch: es war unser Jüngster, der, schweißbedeckt, keuchend im Bette saß und der ihn ausgestoßen hatte, den einen schreckdurchzuckten Schrei: „Flieger!" Und das, als doch längst schon Friede war. Sieben Jahre war der Junge damals alt, und es dauerte lange, bis sich das verlor.

All dessen erinnerte ich mich, und all dies erzählte ich dem Arzt. „Da haben Sie ja die Erklärung," meinte er, „daher die grauen Haare. Ja, dieser Krieg ...." Damit ging er.

Wenn ich aber heute meinen Jungen ansehe, dies blasse, schmächtige, nervöse Kind, das trotz alles Kräftigen, was man seinem zarten Körper zuführt, keine roten Wangen bekommen will, wenn ich seine tiefliegenden Augen und vor allem seine grauen Haare sehe, dann empfinde ich aufwühlender, erschütternder als flammendste Worte die heiße, wortlose Mahnung, die sie mir, die sie uns allen zurufen: Nie wieder Krieg!

„Heimweh"

Von Hans Hauser

Ferne liegt die Heimat — fernweit ragen Berge so hoch, daß die Sonne im Auf- und Untergehen ihre Scheitel küßt. Fernweit liegen Gletscher und Schroffen, klimmt die Gemse über schwindelnde Grate, ziehen die Jochgeier dem Horst zu, stehen Sennhütten auf grüner Mahd, wuchten Steinwände über tiefem Abgrund.

Fernweit singt der Föhn durch die Täler, tosen Lawinen zur Tiefe. Fernweit liegt die Heimat, liegt mein Land Tirol.

Blumen wachsen dort auf schroffer Höh', silbern das Edelweiß, blauer als der Himmel grüßt der Enzian, süßen betäubenden Duft haucht der rosa Bergspeik. Als ein Meer von rotem Sammet glühen die Alpenrosen im Felsenkar. Heimat du . . .

Steilauf reckt sich das Brandjoch, tief — tief bis zu seinen Füßen die Stadt an der Brucken .... Innsbruck. Ein silbernes Band schäumt seine schimmernden Wellen durch die Stadt. Der Inn, heiß und jung, ungebändigt rauscht er sein Lied durch das Tal, durch die Wälder und Fluren, rauscht unter den alten Brücken, die ihn überspannen. Innsbruck du ....

Türme ragen! St. Anna, St. Nikolaus, dort die Hofkirche, darinnen gepanzert, erzerstarrt die Welfen, Staufen, Lothringer, Habsburger; inmitten das Grabmal des Edelsten, des letzten Ritters: Maximilian.

Dahinter am Eingang der Held von 1809 in weißem Marmor gehauen: Andreas Hofer, umhüllt von Fahnen vom Berg Isel, umrauscht von Adlerschwingen.

Der Heimat Gotteshäuser, meiner Kindheit Tage sahen sie. Fernweit liegt ein stiller Gottesacker. Still liegen die Reihen, umschmeichelt im Sommer von des Siroccos heißem Windhauch, umbraust im Herbst vom Föhn. Dort ruht der Vater. Heimat du ....

Fernweit liegt ein Dörflein am Waldrand, umrauscht von Föhren und Tannen. Dorthin eilt meine Sehnsucht, klagt in nächt'ger Stunde um ein kleines Haus am Dorfrand, darinnen die Mutter schläft. Heimat du ....

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. H. A. Berger. Druck und Verlag: Babenia A.-G., Karlsruhe.

Blätter für den Familientisch

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage

Nr. 28 | Sonntag, den 10. Juli | 1927

Der Narr aus Todi

Erzählung von Otto Pasch.

Der Herr Jacopo de Benedettis, ein berühmter Rechtsbeistand im Städtchen Todi, nicht weit von Perugia im alten Umbrien, saß am hellen Nachmittag in seinem Anwaltszimmer und sichtete seine Prozesse, die er zu führen hatte. Er überschlug und zählte: an ihm wirst du soviel verdienen, an jenem soviel und an diesem das Doppelte. Nein, Jacobo, das ist zu wenig — es ist ein ganz vertrackter Fall, — du mußt das Dreifache nehmen! — Er rieb sich vergnügt die Hände. Nun, es ist ja für sie, deine Lucia! Wie wird sie sich freuen — eine Kette aus prachtvollen Rubinen, von einem Ritter aus dem Kreuzfahrerland hierhergebracht, sah ich unlängst bei einem Händler in Perugia. Er hat sie mir zurückgelegt. Wie werden sie aufglühen auf ihrer weißen Haut und wetteifern mit der Schwärze ihres Haares. Dazu eine neue Goldhaube und ein Kleid aus bestem Genueser Samt. O Lucia, wie eine Königin sollst du ausschauen! Und das alles will ich dir schenken an deinem Namenstage. — Mit einem zufriedenen Lächeln schob er die Akten und Pandekten beiseite und trat ans geöffnete Fenster. Er sah hinab in den Garten, in den hellsten Sonnenglanz, der den Blumen ihre Düfte entlockte und sie zu ihm emportrug. Er sah noch, wie zwei Falter sich um eine Rosenstaude jagten. Dann dehnte und streckte er sich, strich vor Behagen seinen Leib und dachte mit Stolz an die, die man heute feierte. — Da — war das nicht Festesjubel?! Er trat näher hin zum Fenster und beugte sich hinaus — er horchte. Empfing in der nahen Arena der Sieger im Turniere schon jetzt seinen Kranz aus den Händen der schönsten Frau? Jubelte man nicht ihr, seiner Lucia, zu? — Da war es wieder — näher und näher erscholl es. Aber das war — o Gott! — das war nicht mehr Festesjubel, das war Wehgeschrei! Schon hörte er eine Stimme nicht weit vom Hause rufen: „Kommt — kommt schnell, Jacobo, — ein Unglück — die Tribüne ist eingestürzt, und unter den Trümmern liegt Eure Gattin!" — Er hört's und faßt sich bei den Haaren, läuft hinaus und stöhnt verzweifelt auf: „O Gott, das mir, das mir?! Ob tot oder lebend?" Er schreit's. Doch keine Antwort. Es läuft das Gesinde zusammen und eilt mit ihm hinaus zur Unglücksstätte.

Die schöne Lucia lag noch unter den Trümmern. Jacobo kroch hin zu ihr auf Händen und Füßen, — fand sie eingeklemmt zwischen Balken und Brettern, stöhnend und voll Weh, doch milde lächelnd, als sie ihn erblickt. „Lucia!" Er ruft's und tastet mit zitternden Händen nach ihr, will sie befreien, ihr Luft schaffen. Doch mit gütig bittendem Blick wehrt sie ab: „Laß mich, es ist gut so, Jacobo, auch für dich!" — „Aber ich will nicht, Lucia, — ich will nicht, daß du leidest." — Und mit jähem Ungestüm reißt und befreit er sie aus ihrer Lage. Nimmt sie auf die Arme und trägt sie mit sich fort im laufenden Schritt. Und mit Angst und Zagen im Herzen stöhnt er auf: „O Gott, laß sie leben — nein, sie muß, hörst du, sie muß leben!"

Aber Gott will es anders. Eine tote Herrin bringt er heim. Jacobo de Benedettis Wille ist zerbrochen. Nicht einmal Verzweiflung kennt er. In ihm ist alles gestorben — Gott — Welt — Mensch! In ihm ist nichts mehr! Er ist ein leeres Gefäß geworden, das nichts mehr fassen will und in dem nichts mehr einen Platz hat.

Die Leiche wird vor ihm entkleidet. Mit stierem Auge sieht er hin. Da zuckt's in ihm auf. Sein Auge weitet sich, wird größer. — Was sieht er? — Um den Leib, unter der rauschenden Seide trägt die schönste der Frauen aus Todi einen — Bußgürtel! — In ihn tropft wieder langsam neues Erkennen. Und das Gefäß füllt sich, nach und nach, — denn es erhält seinen letzten und einzigen Inhalt, den der Mensch empfängt und behält vorm Angesichte der letzten Dinge.

Jakopo de Benedettis aber war unter die Narren gegangen, um sein tiefes Weh und seine wahre Sehnsucht, wie hinter einer Larve, vor der Welt zu verbergen. Diese aber nannte ihn nur spöttisch noch den — Jacopone! Und so geschah es auch hier, wie oft im Leben, daß zwei Narren einander belehren wollten, und hielt doch ein jeder den andern für den Narren, sich selber aber für den Weisen. Daß aber eine Menge von Narren niemals einen einzigen Narren für weise halten, mußte in der Folge auch der von der Welt für närrisch gehaltene Jacopone erfahren.

Einstmals, an einem hellen Morgen, als die Sonne vom blauen Himmel lachte, strömten die Gläubigen aus der Kirche zu Todi. Die brausenden Orgelklänge drangen hinaus bis auf den vor der Kirche gelegenen Marktplatz, wo bereits zu dieser Stunde ein geschäftiges Markttagtreiben anhub. Schnell versammelte sich, angelockt durch die verhallenden Orgelklänge, unter dem Portale die Zunft der Bettler, und ein jeder von ihnen wußte seinen Spruch und machte seine Reverenz, je nach dem Stande und der Wohlhabenheit des an ihm Vorüberkommenden. Zu ihnen gesellte sich auch Jacopone. Als nun der reiche Gewürzhändler, Wucherer und Halsabschneider Filippo mit seiner Tochter Cetta aus der Kirche trat, wußte die Zunft der Bettler kein Ende zu finden mit ihren Lobsprüchen, um nur ein reiches Almosen aus ihm herauszulocken. Geschmeichelt und gebläht von Stolz, sah Filippo sich nach allen Seiten um und verteilte seine Münzen. Nur Jacopone stand aufrecht unter den gebückten Rücken und sah, die Hände hinter sich verschränkt, in des Gewürzkrämers rotes, volles Gesicht, mit der Miene eines Gelehrten, der ein Problem bedenkt. Aber Filippo war kein Problem — es wollte denn unter dem Gesichtswinkel des Ewigen betrachtet sein. Und von hier aus schien dies bei Jacopone zu geschehen. —

Nun, Filippo gab sich leutselig und winkte Jacopone zu sich heran. — „Jacopone," sprach er, „Ihr könnt mir einen Dienst erweisen. Ich möchte meiner Tochter Cetta einen Wunsch erfüllen und ihr auf dem Markte ein Paar seltene Hühner erstehen. Die mögt Ihr mir dann für ein Zehrgeld in mein Haus tragen." — Jacopone sagte zu.

Und also schritt er hinter den beiden her wie der Diener hinter seiner Herrschaft. Es waren dies aber zwei wunderbare Perlhühner aus Toskana, die Filippo nach einigem Feilschen für seine Tochter erstand, und die nun fortzutragen Jacopone den Auftrag erhielt. Vorsichtig schritt er also mit dem Käfig und seinem lebenden Inhalt aus und ging vom Marktplatz herunter. Aber seltsamerweise nahm er nun nicht den Weg nach Filippos Hause, sondern den wieder zur Kirche, durchschritt das Portal und ging in sie hinein. Filippo und seine Tochter hatten dies von fern aus gesehen und eilten ihm nach. Als sie nun beide in die Kirche kommen, finden sie den Jacopone an der Erbgruft, in der einst Filippos Gebeine nach einem kurzen, aber tätigen Leben bis zum Tage der Auferziehung ruhen sollen. Jacopone war gerade dabei, den Stein von der Oeffnung hinwegzuheben. — „Du Narr," rief da zornig Filippo, „was treibst du?! Du sollst die Hühner nach meinem Hause tragen und machst dir hier an meiner Gruft zu schaffen. — Was soll das?" — „Was es soll?" antwortete gelassen Jacopone, „nur Euren Auftrag erfüllen. Und da es heißt, daß der Diener oft klüger sei als der Herr, dachte ich mir, daß solch kostbarer Besitz, wie diese Perlhühner es unbestreitbar sind, Euch für eine so kurze Zeit, wie unser Leben währt, nicht genügen könnte. Und so gedachte ich sie denn in dieses Haus zu bringen, wo Ihr sie bei Euch habt und Euch an ihrem Besitze erfreuen könnt bis zum jüngsten Tage."

Und da, während Filippo vorerst noch sprachlos blieb, seine Tochter über diese sonderbare, aber ernste Predigt zu weinen anfing, verstieg sich auch dieser in seinem verhärteten Sinn trotz der Heiligkeit des Ortes zu groben Schimpfreden: „Schert Euch zum Teufel," rief er, „und treibt gefälligst Eure Possen mit wem Ihr wollt, doch nicht mit — mir!"

Es ward aber an einem anderen Tage auf dem Marktplatz zu Todi ein Fest gefeiert. Irgendwie hatte die verhaßte Partei des Adels eine Niederlage erfahren, und da galt es zu feiern. Selbst aus dem benachbarten Perugia war man herbeigeeilt, um an der Freude der Schwesterstadt über ihren Sieg teilzunehmen. Vor den Prioren und dem herbeigeeilten Volke führte man am Nachmittage auf dem Marktplatz ein geistlich Stück auf, in dem Glaube, Hoffnung und Liebe und die Frau Weisheit agierten. Zur Verkörperung dieser Tugenden aber hatte man die schönsten Mädchen aus der

Stadt genommen, deren Väter dazu stolze Republikaner waren. So paradierten die Tugenden und die Schönheiten zugleich vor den geladenen Gästen und den großen hungrigen Augen des Volkes. Sie waren aber angetan mit prächtigen seidenen Kleidern, die dazu nicht einfarbig und unvermischt im Sinne der Tugenden waren, sondern die ganze farbige Vielheit und Buntscheckigkeit der damaligen Mode zeigten, die schon aus dem Frankenreich nach Todi herübergekommen war. Also spreizten sich die Töchter Evas, die zur Erbauung die drei Tugenden verkörpern sollten, wie buntscheckige Vögel ihr Gefieder. Und sah eine doch die andere mit scheelen Blicken an und wollte ihr an Buntscheckigkeit und Geziertheit noch über sein. Sie führten dazu recht kluge Reden, die auch im ganzen mit der heiligen Einfalt der drei Tugenden wenig gemein hatten. Aber es gefiel ihnen selbst so und vor allen Dingen dem Volke.

Unter dieses hatte sich auch Jacopone gestellt und eine Zeitlang recht nachdenklich dem Spiele zugeschaut. Dann war er kopfschüttelnd davongegangen. Aber es dauerte nur eine Weile, so erschien er wieder. Das Stück war zu Ende und alles klatschte Beifall. Aber dann gewahrte man ihn und wich ihm mit Lachen und Kreischen aus, denn er erschien in einem seltsamen Aufzug. Er kam daher auf allen Vieren und war gestattet wie ein Pferd und trug im Munde einen Zaum. Wie ein übermütiges Füllen gebärdete er sich, wieherte und scharrte mit dem Fuße. Alles lachte und drängte wieder neugierig herbei. So gelangte er nach vorne, wo die Prioren und die Gäste dicht vor der Bühne saßen.

„Ei, sieh da," riefen diese, als sie seiner ansichtig wurden, „nun kommt noch der Hanswurst nach dem geistlichen Stück!" — „Was stellt Ihr eigentlich dar, Jacopone?" fragte einer. Da richtete Jacopone sich auf, oder besser, er hob sich wie ein gezähmtes Pferd auf die Hinterfüße und sprach mit vollem Ernst: „Ich bin Paris, der Sohn des Königs Priamus von Troja, und bin bestellt zum Schiedsrichter im Streite der drei Göttinnen Juno, Minerva und Venus, die wir soeben hier vor uns agieren sahen." — Ein unbändiges Gelächter brach los. „Aber," rief einer da, „was kommt Ihr denn da gesattelt und gezäumt?" — „Ach," antwortete er, „das ist es ja gerade, was mich quält bei diesem Schiedsrichteramt, ich soll kühl und parteilos entscheiden — und mich allein reitet die Gier, denn mir im Nacken sitzt Frau Venus und zischelt mir ins Ohr —!"

Da machten die Prioren auf einmal ernste Gesichter und sie wollten diese Tollkühnheit nicht mehr verstehen, und sie jagten ihn daher wie einen räudigen Hund vom Platze. Und alles Volk lief scheltend und mit boshaftem Gelächter hinter ihm drein.

Am Leben gescheitert . . .

Ein Besuch in einem preußischen Zuchthaus.

Von Hans Wirtz.

Strahlende Junisonne flirrt wie summendes Saitenspiel zitternd über blühende Getreidefelder. In berauschendem Duft schwellen die weißen Hollunderdolden der grünen Büsche als schwüler Sang durch die Gärten des ländlichen Städtchens, heimelig untermalt vom zarten Ruch versteckter Rosensträucher. Lerchen steigen. Und tragen verzückt das eigene Lied, umjauchzt von den klingenden Melodien seliger Amseln und Roter Kehlchen zu den weichen Hängen des Rheines hin. Der erste Sommertag atmet seine glühende Leidenschaft vom kommenden Reifen und Früchtetragen über das prangende Land. Sommerglück für den Landmann. Und für die Menschen in der Stadt ein Tagezählen, bis der Ferientraum von einem freien Wandern in irgendeine Ferne köstliche Erfüllung wird.

Ein junger Wachtmeister in grauer Litewka, unter der die plumpe Scheide eines kurzen Säbels verschämt verborgen ist, öffnet wortlos eine graue Eisentür. Grad so groß und breit, daß ein Mann hindurchgehen kann. Und schließt sie ganz geräuschlos wieder zu: die Tür des Zuchthauses von Rheinbach.

Und der Sommer ist hier zu Ende....

Gelblichgrau und weiß, ein riesiger Steinbau. Glatte Mauern, wohin man sieht. Viereckige Fenster mit matten Scheiben und dicken Stäben von Eisen. Und nirgendwo ein Laut: Stätte des Schweigens, wo die Sehnsucht stumm geworden ist und doch aus jedem Stein erschütternd spricht. Zuchthaus....

Ein kurzer Gang über einen kleinen Vorhof. Und wieder öffnet sich eine Tür: zum Innern.

Eine schmale Treppe führt auf einen breiten Flur: die Amtszimmer der Verwaltung. Am andern Ende weitet sich der Blick zu einem kreuzförmigen Bau von vier Flügeln: die Zellen und Arbeitsräume der Gefangenen. Von einem Mittelpunkt nach allen Seiten und noch oben und unten zu übersehen. An den Wänden laufen enge Gänge. Drei übereinander. In der Mitte ein großer Lichtraum vom Glasdach bis zum Erdgeschoß, mit mehrfachen Verbindungsbrücken. Alles aus Stein und Eisen. Blitzend von Sauberkeit und Helle. Wachtmeister gehen hin und her. Nirgendwo ist ein Gefangener zu sehen.

Wieder wird eine kleine Tür geöffnet: die Kirche. Groß und freundlich, im Barockstil, mit einfacher Ornamentik. Ein schlichter Holzaltar in braun. Zu beiden Seiten eine Empore für die Aufsichtsbeamten. Daneben eine Holzkanzel und an der anderen Seite ein Beichtstuhl mit der kurzen Mahnung: „Tuet Buße". Davor lange Reihen von kastenähnlichen braunen Bänken, die nur zum Sitzen eingerichtet sind. Jeder Sitz ist in sich mit einem hohen Verschlag nach drei Seiten eingeengt. Nur die Aussicht zum Altar ist frei. Bis zur Brusthöhe nach vorne eine Lehntür. Diese kleinen Holzkäfige sind eine Vorsichtsmaßregel: man kann nie wissen..... Meuterei schleicht sich bis an den Altar. Früher war man noch vorsichtiger. Da saß der Gefangene völlig verdeckt. Nur ein Ausguckloch war frei. Dazu trug er noch eine Gesichtsmaske. Damit der eine den anderen nicht erkenne. Das war auch so bei allen Ausgängen. Die Kirche ist simultan: für katholischen und evangelischen Gottesdienst. An jedem Sonntag und einmal in der Woche. Der Besuch ist freiwillig. Zuweilen wird auch in diesem Kirchenraum für Gefangene „von guter Führung" ein Rezitationsabend gehalten oder ein Lichtbildervortrag. Aber immer ernst. Ohne Lustigkeit oder Varietéfreuden.

Ein Schlüssel knackt im Schloß und verschließt dann schnell wieder die Kirchentür. Ja, Türen, immer wieder Türen, eine wie die andere: mit schwerem Stahlbeschlag und riesigen Schlössern, mit schwarzbepinselten Zahlen über Quadratmeter und Rauminhalt und Beschäftigungsart des Zellenbewohners. Und mit einem ganz kleinen abgeblendeten Guckloch, dem „Spion". Hunderte von Türen. Und alle gleich.....

An die 567 Sträflinge können in diesem Zuchthaus untergebracht werden. Gegenwärtig verbüßen hier 476 männliche Gefangene die Verbrechen, die sie an der menschlichen Gesellschaft begangen haben. Meistens noch junge Burschen, und fast alles Arbeiter und Proletarier, hier und da einmal ein Akademiker. Und um jeden einzelnen spielt eine traurige Geschichte von Schicksal, Situation, Veranlagung, Verführung, von Not und persönlicher Schuld. Wer vermag die letzten Hintergründe aufzuhellen, aus denen das Verbrechen geboren wurde! Wer kann eine gerechte Grenze ziehen zwischen Schuld und Schicksal! Ob nicht in manchen Fällen der Gefangene nur das arme Opfer der Meintat eines anderen geworden ist? Gleichsam der letzte Ring einer Sündenkette, dessen Gliedträger oft höchstangesehene oder wenigstens geachtete Ehrenmänner gewesen sind. Noch sind.... Den letzten aber beißen die Hunde. Und die Uebeltaten der Väter rächen sich bis ins dritte Glied. Und dennoch kann die grundsätzliche Anerkennung einer persönlichen Verantwortung nicht aufgegeben werden. Sonst wäre keine soziologische Ordnung mehr möglich. Nur noch Chaos und Anarchie. Wie weit aber der einzelne Gesetzesbrecher persönlich schuldig geworden ist: das Urteil steht in seiner absoluten Gewißheit nur bei Gott. Der menschliche Richter hat ein geschriebenes Gesetz. Das bindet ihn und bindet den Beschuldigten. Und dieses Gesetz muß in seiner tiefsten Beziehung in Gott münden. Ohne ihn verliert das Zuchthaus jede Berechtigung. Wird zur Willkür, zu einem Racheakt in Paragraphenform oder zu einem Macht- und Marterinstrument in der Hand der jeweiligen Gewalthaber. Denn das Zuchthaus ist etwas Fruchtbares, mögen auch seine Methoden noch so human und noch so sehr von dem Bemühen geleitet sein: statt Rache zu nehmen, zu verbessern und sittlich zu kräftigen.

Jeder Gefangene kommt zuerst in eine Einzelzelle. Nach etwa 6—9 Monaten kann diese Einzelhaft aufgehoben werden. Länger als drei Jahre darf keiner darin bleiben, es sei denn auf seinen persönlichen Wunsch. Und auch dann nur unter beständiger ärztlicher Kontrolle. Der Strafvollzug ist unter dem Zentrumsminister Am Zehnhoff wesentlich verbessert worden: Es sind drei Stufen vorgesehen. Nach einer bestimmten Zeitdauer, die vom Verhalten des Gefangenen abhängt, kommt er in die zweite Stufe. Sie bringt verschiedenartige Erleichterungen: in der Arbeit, in der Gestaltung von Zusatzverpflegung, der Lektüre, des Besuchsempfangs, der längeren Lichtgewährung, der Erlaubnis, Blumen oder einen Vogel zu halten usw. Wenn die Führung des Sträflings weiter einwandfrei ist, wenn er in besonderer Weise Reue zeigt und sein Benehmen zu der Hoffnung berechtigt, daß seine Besserung auch nach der Entlassung anhält, kann er in die dritte Stufe eingereiht werden. Sie gewährt eine Reihe weiterer Vergünstigungen. Z. B.: Teilnahme an Fortbildungskursen (Buchführung, Englisch, Französisch). Es scheint aber nicht so ganz leicht zu sein, diesen dritten Grad zuchthäuslerischer Vollkommenheit zu erreichen. Denn merkwürdigerweise genießen von den 476 Gefangenen nur acht den Vorzug dieser Stufe.

Das Leben der Gefangenen ist mit unerbittlichem Zwang in eine starre Ordnung gezwungen: 6 Uhr aufstehen, von 7—12 Uhr Arbeit (dazwischen 30 Minuten Bewegung im Freien), von 1—6 Uhr wieder Arbeit. Um 7 Uhr ist Schlafenszeit. Die Arbeit besteht inÜtenkleben, Stuhlflechten, Teppichweben, Buchbinden und allen möglichen Arten von Handwerk. Mit besonderer Vorliebe arbeiten die Gefangenen natürlich im Freien (in den Anlagen des Zuchthauses oder in der Landwirtschaft). Auch das gilt als Vergünstigung. Der Tageslohn beträgt 15 Pfennig. Davon gehen noch verschiedene Abzüge ab. Die Hälfte vom Uebriggebliebenen wird dem Sträfling ausbezahlt. Er kann sie für Lebensmittel und dergl. verwenden. Die andere Hälfte wird zurückbehalten und bei der Entlassung ausgezahlt. Mancher nimmt eine Summe von 50 bis 100 Mark mit. Erreicht dieser Betrag keine 25 Mark, so wird er bis zu dieser Höhe aus allgemeinen Mitteln ergänzt. Außerdem erhält er Wäsche und einen Anzug. Denn mit der Entlassung beginnt für die meisten gleichsam der zweite und oft nicht minder quälende Akt der Strafe: er ist in der menschlichen Gesellschaft verfemt und in der Regel der wirtschaftlichen Not preisgegeben. Von dieser Not bis zum neuen Verbrechen ist oft nur ein Schritt. Ein Fall: Ein Sträfling wird entlassen. Geht mit den besten Vorsätzen ins Leben zurück. Sucht immer wieder Arbeit und findet keine. Sein Geld ist verbraucht. Da stiehlt er ein Fahrrad. Urteil: ein Jahr Zuchthaus. Und so erscheint er schon nach ganz kurzer Zeit wieder in der Anstalt. Hier liegt ein soziales Problem, an dessen Lösung die moderne Gesellschaft das größte Interesse hat. Denn wichtiger als die Bestrafung des Verbrechens ist seine Verhütung. Und wer einmal im Zuchthaus gewesen ist, der schreckt so schnell nicht mehr vor einem Abgrund zurück. In dem ist etwas zerbrochen, was nur noch selten geheilt werden kann. Wie viele wohl wirklich innerlich gebessert aus der kleinen grauen Tür hinausgehen?.....

Aber an dieses Hinausgehen dürfen die allerwenigsten schon denken. Denn zwischen dem Heute und dem ersehnten Tag liegen noch Jahre, viele graue Jahre: sechs, zehn, zwölf, achtzehn Jahre; lebenslänglich....

Es gibt keine Uhr in diesem Zuchthaus. Nur eine große Glocke und fast in jeder Zelle einen — Abreißkalender. Wahrscheinlich eine Weihnachtsgabe der Anstalt. Er leuchtet dem Eintretenden grell ins Auge: einmal wird doch der Tag da sein! Bis dahin bedeutet die Zelle die Welt. Eine farblose und freudlose Welt. Genau 7,79 Quadratmeter groß mit 22 Kubikmeter Luftinhalt. Mit einer Eisenpritsche, die am Tag zusammengerollt und verschlossen ist. Mit einem kleinen Kasten an der Wand, mit Tisch und Schemel, einem Eimer und einigem Geschirr. Das Fenster ist stark vergittert, aber wenn man auf den Tisch klettert, kann man einen Fetzen Landschaft sehen. Manchmal ist wohl auch das Rattern der Eisenbahn (Strecke Euskirchen—Bonn) zu hören. So wie in diesem Augenblick, als sich die Zellentür öffnet, um den Besucher einzulassen. Der Gefangene hört es nicht und schaut gar nicht auf. Klebt stumm seine Düten. Ein anderer steht auf und erwidert schweigend den Gruß. Dann stopft er an den Strümpfen weiter. Und die Tür klappt wieder zu. Die nächste wird aufgeschlossen. Der Raum ist leer. Aber freundlicher als die anderen. Blühende Geranien am Fenster. Ein Zeisig im Käfig. Der zwitschert und flattert gegen die rohen Holzstäbchen. Auch ein Gefangener. Schicksalsgenosse... Nur ohne Schuld. Auf dem Kasten an der Wand steht ein künstliches Tannenbäumchen. Daneben klebt das Bild einer jungen Frau und davor steht eine Ansichtskarte aus Koblenz: „Lieber Joseph, von einem Rheinausflug senden wir dir einen herzlichen Gruß"... Von der Decke hängt an einem langen Bindfaden ein bunter Vogel aus Holz. Die Zelle ist — man könnte bald: gemütlich — sagen. Sein Bewohner muß ein empfindsamer Mensch sein. Eine Nachfrage beim Direktor: „Fünfzehn Jahre Zuchthaus wegen Tötung eines Kindes"... Dämonie der Zwei-Seelennatur!

Die Zelle daneben ist ebenfalls leer. Sie ist kahl und grau. Ein Blick auf die Personalkarte an der Wand: „Lebenslänglich". Und trotzdem ein Kalender mit großen Zahlen: „21. Juni 1927"! Wieviele Blätter müssen da noch abgerissen werden! Und das letzte? Wird es der Totenzettel sein oder der Begnadigungsbrief? Theodor Fontanes Mahnung wird hier lebendig: „Ueberlaß es der Zeit. Zeit ist Balsam und Friedensstifter."

Wer die Monate der Einzelhaft überstanden hat, muß in den großen oder kleineren Arbeitsräumen gemeinsam mit drei, fünf oder noch mehr andern seine Tagesbeschäftigung erledigen. Da ist eine Tischlerei, Schusterei, Teppichweberei, Stuhlflechterei. Hier steht einer an der Schmiedeesse und dort arbeiten zehn als Buchbinder für Staatsbetriebe oder für die Bonner Universität. Fast jeder lernt ein Handwerk. Und die Arbeiten sind sauber und korrekt. Sie dürfen seit 1919 auch während der Arbeitszeit sprechen. Einige machen von dieser Erlaubnis Gebrauch. Die meisten aber sind stumm. Auf Anfragen antworten sie aber freundlich. Ein junger ranker Bursche — er ist in der Küche beschäftigt — fällt durch sein gutmütiges, heiteres Wesen besonders auf. Typ des Hausdieners oder Hotelangestellten. Er führt das Küchenbuch. „Wie die Behandlung und die Verpflegung sei?" — Antwort: „Wer seine „Pflicht" tut, dem geschieht hier nichts. Das Essen ist besser als beim Kommiß. Aber in den Jahren 1922 und 23..." Die Einsicht in das Küchenbuch bestätigt, daß die Kost gut und reichlich und auch genügend Abwechslung bringt. An diesem Tag gab es Pellkartoffel mit Heringen. Die sind sehr beliebt. Weniger die Abendsuppen. Ganz verständlich: wenn man so Jahre oder Jahrzehnte jeden Abend Suppe essen soll... Dem jungen Gefangenen ist sie aber doch gut bekommen. Denn er ißt sie schon seit sieben Jahren. Einen erstaunten Blick beantwortet er harmlos: „Ja, ich habe zehn Jahre. Sieben sind „schon" herum. Ich hoffe in einigen Monaten entlassen zu werden." Sein Verbrechen: schwere Einbrüche. Und sieht so brav und ordentlich aus. Ist es wohl jetzt auch. Vielleicht war das seine Zelle, wo auf dem sauberen Tisch eine aufgeschlagene französische Grammatik lag!

In mehreren Arbeitsräumen werden Stühle geflochten. Das geht geschickt und flink. Aber nicht bei allen. Ein paar hocken mürisch-verbissen auf den Schemeln. Man fühlt: sie haben bis jetzt miteinander gesprochen. Das Oeffnen der Tür hat sie zum Schweigen gebracht. Und man kann fast den Gedankengang erraten. Braucht nur die Gesichter anzusehen: verwüstet, vertrotzt; da lebt keine Reue drin; der flackernde Glanz der großen Augen irrlichtert in Haß und Wut gegen die menschliche Gesellschaft, die sie verantwortlich dafür machen, daß sie am Leben gescheitert sind. Es ist fast immer so: daß wir Menschen — statt uns selber nur die andern für unsere Uebeltaten verantwortlich machen. Während wir die guten Werke sorgsam auf das eigene Konto buchen. Als die Tür sich geschlossen hat, empfindet man noch den Blick dieser Sträflinge wie eine geballte Faust im Rücken. Es sind Schwerverbrecher: Mörder, Raubmörder, Blutschänder. Meist: „lebenslänglich". Es sind ihrer im ganzen 32 im Zuchthaus. Und merkwürdig: es ist selten möglich, aus der Physiognomie der Gefangenen auf ihre Straftat zu schließen. Nur bei einer Kategorie gelingt es durchweg: bei den Sexualverbrechern. Es gibt eben kein Laster, das so verheerend seine abschreckenden Züge in das Gesicht seines Opfers gräbt wie die ungehemmte sexuelle Leidenschaft.

Wenn der Gefangene erkrankt, kommt er in die Lazarettzelle oder in den Krankensaal. Helle Räume, weiße Betten. Und kaum noch etwas — nur die verriegelten Fenster — was an Zuchthaus erinnert.

Dagegen zeigt eine andere Fensterfront um so mehr den Strafcharakter dieser Anstalt: die Arrestzellen. Es hat eine Zeit gegeben, da wurden diese Zellen lichtdicht abgeschlossen. Die eisernen Läden sind noch da, werden aber nicht mehr gebraucht. Oder nur in ganz außergewöhnlichen Fällen. Wie etwa vor einigen Tagen, als ein Sträfling sich in seinem Arrestlokal verbarrikadiert hatte und einen Höllenlärm schlug. Schließlich wurde er vom Hunger bezwungen und vom Durst. Aber auch ohne die Eisenläden sind diese Stätten der „Hausstrafe" voll Dunkelheit. Richtige Käfige, durch ein Stabgitter noch verkleinert, eine Holzpritsche, ein irdener Krug und weiter nichts. Die Kost: Wasser und Brot. Nur jeden dritten Tag warmes Essen und ein Bett.

Alle Türen haben sich wieder geschlossen. Ueber die engen Gänge, über die Treppen und durch den Lichtschacht stampft immer noch das bleierne Schweigen: von Schuld und Schicksal und Sühne. Plötzlich hallen Klänge auf. Ein Lied flattert wie ein verflogener Vogel durch den einsam-weiten Raum: Der Chor der Gefangenen singt. Singt vom rauschenden Rhein, vom Wandern und von der Welt, die so herrlich sei im Maien....

Es fließt etwas von ihrer Seele ergreifend in diese Lieder hinein. Vielleicht das Beste, das noch in ihnen lebendig geblieben ist: die Sehnsucht, die Reue und eine zitternde Hoffnung auf die Welt, die da draußen im lockenden Sonnenglanz aus duftenden Kelchen blüht. Einmal hat das Glück dieser Welt sie betrogen, haben sie die Welt verraten. Glaubten wohl: sich aus den zerbrochenen Ordnungen des Gesetzes ein wohnliches Haus oder gar ein Schloß erbauen zu können. Und sind gescheitert. Wie denn jeder einmal scheitern muß — hier oder drüben — der die ewigen Tafeln vom Sinai vorsätzlich zerschlägt.....

Was ich sagen wollte . . .

Karlsruhe als Großstadt. — Die Umtaufe. — Karlsruhe vom Rhein bis zum Schwarzwald, vom Bodensee bis zum Turmberg.

Zunächst will ich nur das eine sagen: Dieses ewige sagen wollen habe ich einmal satt, ich möchte jetzt einmal sprechen. Das wäre zur Abwechslung doch einmal ganz schön, zumal das Sprechen doch tiefer geht, wenn es im vollen Brustton der Ueberzeugung geschieht. „Möcht mer spreche". Eine gewiß schöne, liebe und gemütliche Redensart, über die sich allerhand sagen läßt.

„Karlsruhe ist eine Großstadt," möcht mer spreche." Binsenwahrheit, das braucht man nicht erst zu sprechen. Es ist sogar eine sehr große Stadt. So groß, daß man sich überhaupt nicht mehr zurecht findet. Was weiß ein Südstädtler, wo die Debrientstraße ist, und ein Weststädtler, wo sich die Essenweinstraße herumtreibt. Um diese Unmasse von Straßen zu kennen, gehört ein Hirn, wie wir es in unserer schnellebigen Zeit nicht mehr besitzen, wegen des schnellen Schwundes. Wie wär's, möcht mer spreche, wenn man dem Beispiel anderer Großstädte, z. B. Berlin, das auch nicht viel älter ist, folgen würde, und die einzelnen Stadtteile mit Buchstaben bezeichnen würde. Wenn man so recht wahr sprechen möchte, müßte man sagen, daß das eine Maßnahme wäre, die durchaus nicht den Groß- oder Kleinstadtrahmen Karlsruhes sprengen würde, und nicht nur eine große Geste wäre, um die Großstadt ein wenig glaubhafter zu machen (wie das in verschiedenen Einrichtungen zutage tritt), sondern durchaus seine durch die praktische Notwendigkeit gebotene Berechtigung hätte. Karlsruhe-O wäre die Oststadt, Karlsruhe W, der hochfeudale Westen, Karlsruhe N, der aristokratische Norden. Daneben könnte man ganz bequem frühere Vorschläge in die Tat umsetzen. Karlsruhe Süd könnte man bequem die Bedeutung wird größer) „Karlsruhe am Schwarzwald" nennen. Die paar hundert Meter, die es von der Hedwigsquelle trennen, spielen keine Rolle. Die steuerzahlenden Südstädter wären damit auch für alle Zeiten ihres, ihnen wie ein Damenbart lästigen, Uebernamens ledig, der einer prunkvollen Bezeichnung Platz machte. Die Südstädter wurden hochmütig werden und zur Erinnerung an den gestorbenen Indianer, das berüchtigte Bildnis auf dem Werderplatz aufstellen. Damit wäre dann allen gedient. Karlsruhe-Mühlburg müßte man dann auch „Karlsruhe am Rhein" nennen. Auch keine Lüge, denn die Rheinwasser plätschern ja an die Gestade Mühlburgs. Wenn man aber bei der Bezeichnung Karlsruhe M bleiben will, müßte man eben für Karlsruhe Mitte eben Karlsruhe D(börfle) setzen, was allerdings mit Daxlanden in Konflikt käme. Man könnte auch sagen Karlsruhe LM (nicht ergänzen. Keine Bosheiten, bitte schön.) was besagen würde „Karlsruhe am Lauterberg-Mitte". Man muß sich den kolossalen Eindruck auf diejenigen vorstellen, die Karlsruhe nicht kennen. Welch einen Begriff von Karlsruhes Großstädtischkeit müssen sie bekommen. Um diesen Eindruck noch zu vermehren, kann man ja auch Karlsruhe B(eiertheim), Karlsruhe b. B.B bennen, ich meine Karlsruhe bei B.-Baden. Das wird laut Generalbebauungsplan bald keine Lüge mehr sein. Die Vororte würde man durch ihren Anfangsbuchstaben bezeichnen, z. B. Karlsruhe D(axlanden), Karlsruhe Rü(ppurr) und Karlsruhe Ri(ntheim) usw. Das wäre eine weitere Konzentration auf den Namen Karlsruhe und keine Verzettelung auf kleine Landgemeinden. Wenn man noch ein Weilchen wartet, und genügend viele Eingemeindungen vornimmt, wird das A, B, C bald aufgebraucht sein, den sich neu bildenden Siedlungen könnte man dann die Buchstaben geben, die man sonst nicht verwenden kann. Ich bin mir zwar voll bewußt, daß diese Nachbenennungen große Schwierigkeiten bereiten werden. Man wird sich wohl den Kopf zerbrechen müssen, ob man das E Ettlingen oder Eggenstein zusprechen soll. Eggenstein könnte man zwar „Karlsruhe am Bodensee" taufen, was seine Berechtigung durch das Vorhandensein dieses Sees hat. Aehnlich liegt der Fall auch mit Bruchsal, Durlach und Rastatt, denn ein unglückseliger Zufall wollte es, daß sehr viele „Vororte" von Karlsruhe denselben Anfangsbuchstaben haben. Doch auch diese Schwierigkeiten wird man bis dahin zu überwinden wissen, da man ja schon viel größerer Hemmnisse Herr geworden ist — bis dorthin.

Man sieht, welch weittragende, in ihrer ganzen Wirkung überhaupt nicht zu überblickende Folgen diese einfache Umbenennung Karlsruhes hat. Der Name Karlsruhe ist eins mit dem Begriff einer südwestdeutschen Großstadt, die überhaupt alles aufzuweisen hat, was es gibt. Alles nur durch diese Umbenennung. Ein Aufschwung sondersgleichen, in verkehrspolitischer Hinsicht, in Hinsicht „Karlsruhe als Kongreßstadt, Karlsruhe als Tagungsort, Sportstadt, als Ausstellungsstadt wird nicht ausbleiben können. Die Fremden werden eine Unmasse Geld in Karlsruhe lassen, das dann so glücklich verwaltet wird, daß wir bald umlagefrei sein werden. In diesem Augenblick strömen sämtliche Gemeinden und Städtchen herbei und wollen eingemeindet werden. So greift eines in das andere und bald ist Karlsruhe tatsächlich diese Weltgroßstadt, von der wir träumen. Wenn Karlsruhe auch keine tausendjährige Geschichte hat, so hat sie doch ein tausendfältiges Gesicht, was unter Umständen wertvoller und nahrhafter ist. Und alles dies durch diese Umtaufe. **Beka.**

Karlsruhe

den 10. Juli 1927

Auf dem Kirchplatz

Mitten in der Stadt steht die große sandsteinerne Kirche, von riesigen Baumkronen beschattet, mit goldenem Sonnenglanz auf dem grünüberdachten Türmchen.

Ein altes Mütterchen sitzt auf den Stufen des Seitenportales, emsig an einem Strumpf strickend und ein Gebet vor sich hinmurmelnd. Sonst ist es ganz still auf dem Platz. Es ist, als stocke das Leben hier, als ginge die Welt zu Ende und müßten sich Zeit und Ewigkeit begegnen. Was mag es denken, das alte Mütterchen, wie es so vor sich hinmurmelt und für wen mag es wohl beten? Für ihre Kinder, ihre Brüder, für sich selbst — oder nur noch für Tote?

Ein junges frischfrohes Mädel springt mit seinem Körbchen am Arm die Kirchentreppe hinauf u. verschwindet hinter dem Portal, ein glückliches Lächeln auf den Lippen. Es hat gewiß eine große, große Bitte an die heilige Jungfrau Maria — eine Sehnsucht im Herzen. „Noch ist die blühende goldene Zeit..." Das alte Mütterchen läßt seinen Strickstrumpf sinken, als das junge Ding nach einer Weile mit fröhlichem Trillern wieder davoneilt, als wäre sein Wunsch schon erfüllt. — Das war einmal so, bei ihr wird es wieder in der Erinnerung wach. Möchte sie auch noch einmal jung sein — noch einmal alles Leid und allen Kummer tragen? — Nein, ganz gewiß nicht. Sie lächelt vor sich hin wie das junge Mädel mit dem Körbchen am Arm — aber sie lächelt, weil nun bald ihre Stunde gekommen ist, an die sie damals noch nicht gedacht und die ihr heute heiliger ist als alles Erdenglück.

Eine Schar Kinder kommt johlend und singend aus dem Schulgebäude gesprungen, tanzt einen Ringelreihen, tollt und balgt sich vor Jugendlust und stürmt mit dem Glockenzeichen wieder auf die Schulbänke zurück. — Das alte Mütterchen strickt an seinem Strumpf so emsig, als müsse er heute noch fertig werden — aus irgend einem Grunde.

Still und feierlich ist es wieder auf dem Kirchplatz geworden — als hätte das Leben sein Ziel erreicht. Langsam hebt die Mittagsglocke zu läuten an und schwingt sich lauter und immer lauter durch den Frieden hindurch. Das alte Mütterchen zieht die letzte Masche über die Nadel und lächelt — lächelt vor sich hin. **J. G.**

Zentrumsfraktion des Bürgerausschusses Karlsruhe

Am Montag, den 11. Juli, 8.15 Uhr abends, findet im Rathaus, kleiner Saal, Fraktionssitzung statt.

Aus der Stadtratssitzung vom 7. Juli.

Stadtrechtsratsstelle. Die erledigte Stelle eines Stadtrechtsrats wird dem Gerichtsassessor Fritz Gut, z. Zt. beim Ministerium des Kultus und Unterrichts, übertragen.

Erinnerungsmal für Gartendirektor a. D. Ries. Mit Bildhauer Heinrich Bauser hier wird ein Vertrag über die Ausführung des für den früheren Gartendirektor Ries im Stadtgarten zu erstellenden Erinnerungsmals abgeschlossen.

Karlsruher Industrieobjekt. Dem Verkehrsverein wird zu den Kosten der Herausgabe eines farbigen Prospektes, der auf die Ansiedelungsmöglichkeiten in Karlsruhe und auf dessen günstige Verkehrsverbindungen hinweist, ein Zuschuß aus der Stadtkasse bewilligt.

Beschilderung der Stadtausgänge. Einer Anregung des Verkehrsvereins entsprechend, sollen an den Stadtausgängen Verkehrsschilder angebracht werden, die auf die nächstgelegenen Orte hinweisen.

Ostpreußischer Besuch in Karlsruhe.

Der Verein der Rheinländer zu Insterburg ist auf seiner großen Sonderfahrt zum Rhein, Schwarzwald und Bodensee am Donnerstag, den 7. Juli, auch nach Karlsruhe gekommen. Zu dem Verein, der den Gedanken der Fahrt gehabt hat, gesellte sich aus den verschiedensten Teilen Ostpreußens, ja aus dem Memelland, eine große Zahl von Damen und Herren, so daß über 120 Teilnehmer geschlossen die Schönheiten im Badnerland und im Rheinlande kennen lernen. Von Baden-Baden kommend, trafen die Gäste unter der Leitung von Musikdirektor Baues am Donnerstag abend hier ein und wurden von einem Vertreter des Verkehrsvereins Karlsruhe und dem Vorsitzenden des Vereins heimattreuer Ost- und Westpreußen begrüßt.

Am selben Abend noch vereinigten sich die Teilnehmer der Fahrt mit den in Karlsruhe lebenden Ost- und Westpreußen zu einem gemütlichen Begrüßungsabend im Löwenrachen. Eine Abteilung der Polizeimusik sorgte für flotte und angenehme Unterhaltung. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Karlsruhe des Vereins, Herr Fels, hieß die Gäste in herzlichen Worten willkommen und gab der Freude über den Besuch Ausdruck. Musikdirektor Baues dankte für die gastfreie Aufnahme. Redakteur Götz überbrachte die Grüße des Verkehrsvereins Karlsruhe.

Am Freitag wurde dann den Gästen die Stadt gezeigt. Im Bürgersaal des Rathauses hieß Oberbürgermeister Dr. Finter die Gäste nochmals willkommen. Direktor Lacher erklärte die Malereien des Saales, die große Bewunderung fanden. Nach einer Besichtigung des Trauungszimmers begaben sich die Gäste in das ehemalige Residenzschloß, um von da aus die Deutsche Turn- und Sportausstellung und den Stadtgarten zu besehen. Am Nachmittag wurde der Kaffee im Gut Schöneck auf dem Turmberg bei Durlach eingenommen. Leider mußten die Ostpreußen schon am Spätnachmittag nach Heidelberg weiterfahren, so daß sie manches nicht lernen konnten.

Die großen Staffelläufe am Sonntag.

Zu den großen Staffelläufen am Sonntag vormittag um 11 Uhr sind Meldungen von wohl allen großen Vereinen abgegeben worden. In vier verschiedenen Rennen, deren Ziel die Ausstellungshalle ist, werden sich 17 verschiedene Vereine messen, und zwar: Verein für Bewegungsspiele, Karlsruher Turnverein 1846, F.C. Phönix, Karlsruher Fußballverein, Polizeisportverein, Bund Deutscher Kaufmannsjugend D.H.V., F.C. Konkordia, Deutsche Jugendkraft Alemannia Beiertheim, D.J.K. Karlsruhe-Mittelstadt, Katholische Jugend, F.C. Baden, Männerturnverein, Turnverein Rüppurr, Turnerbund Beiertheim, S.C. Hakoah, F.C. Frankonia und F.C. Vorwärts.

Ehrung. Aus Anlaß des 60. Geburtstages von Direktor Professor Ant. Karle, dem Präsidenten der Liederhalle, bringt der Sängerchor dem Jubilar am Montag, den 11. ds. Mts. abends 3/4 9 Uhr, ein Ständchen.

Selbsttötung. Ein 21 Jahre alter arbeitsloser lediger Hilfsarbeiter hat sich am Freitag in einer Gartenhütte in der Wolfartsweiererstraße mit einer Pistole durch einen Schuß in den Kopf getötet. Der Grund der Tat dürfte in Familienstreitigkeiten zu suchen sein. — In einer [illegible]gen öffentlichen Anlage wurde am Samstag früh der am 25. April 1891 in Schöneberg geborene und in Buggingen zuletzt wohnhaft gewesene Buchhalter Obenauf mit einem Kopfschuß tot aufgefunden. Es liegt Selbsttötung vor. Beweggründe zur Tat sind noch unbekannt.

Unfälle. Am 7. d. M. glitt in einer Fabrik in Durlach ein Arbeiter auf einer eisernen Schiene aus, kam zu Fall und zog sich eine Gehirnerschütterung zu, die seine Aufnahme im städt. Krankenhause nötig machten. — Im Stadtteil Rüppurr wurde am Freitag nachmittag ein 23 Jahre alter lediger Hobler beim Reinigen einer Pfuhlgrube durch Gase betäubt und fiel rücklings in die Grube. Von anderen Arbeitern noch rechtzeitig aus der Grube gezogen, erlangte er nach etwa einer Stunde wieder das Bewußtsein. Mittels Tragbahre wurde er nach seiner elterlichen Wohnung verbracht.

Ein Zimmerbrand entstand in einem Hause der Waldstraße dadurch, daß eine Untermieterin auf dem in der Nähe des Vorhangs stehenden Nachttisch einen brennenden Spiritusapparat aufstellte. Durch einen Luftzug fing der Vorhang Feuer.

Kauft den Bad. Beobachter auf den Bahnhöfen

50jähriges Bestehen der Bahnhofsfeuerwehren in Baden

Karlsruhe, 9. Juli. Darf man bescheiden daran erinnern: im Anfang war das Feuer. Ein belebendes, vom Tod zum Leben erweckendes! Prächtig mag die wilde Ungezügeltheit jener Urfeuergarben gegen unsere normale, disziplinierte Glühbirnenbravheit gewesen sein. Und von all dieser roten Pracht scheint nur noch ein wilder, unsteter Funken, zur Strafe vielleicht für seine Neugier, auf der Erde umherzuirren und sie heimzusuchen. Ueberall lauert er und sitzt lose, um im unbewachten Augenblick sich zehrend auf Haus und Hof zu legen. Gegen diesen alles sengenden Bruder kämpft unermüdlich unsere Feuerwehr.

Gestern war nun hier, anläßlich des 50jährigen Bestehens der Bahnhofs- und Werkfeuerwehren des Eisenbahndirektionsbezirks Karlsruhe, wieder einmal eine kleine Heerschau von Feuerwehren, und sicher ist jenem gierigen Funken beim Anblick dieser stattlichen Wehr nicht so begeistert wie uns zu Mute gewesen. Irgendwo hat er sich tief verkrochen, denn sonst hätte er gestern zum Trotz ein kleines Gastspiel geben müssen.

Den Auftakt zu der Feier bildete eine Versammlung der Vertreter der Werkfeuerwehren im Bürgersaal des Rathauses. Unter den Ehrengästen waren u. a. zu bemerken der Präsident der Reichsbahndirektion Karlsruhe, Freiherr Eltz v. Rübenach, Minister Leers, Reichsbahnoberrat Schulz, Reichsbahnrat Solveen und Landeskommissär Gräßer. Namens der Reichsbahndirektion begrüßte

Herr Reichsbahnoberrat Dr. Hefft

die Erschienenen auf das herzlichste. Mit Genugtuung stellte er fest, daß sich die Wehrleute so zahlreich zu den Vorträgen eingefunden haben. Es sei ein Beweis großer Hingabe für den Dienst.

Die Bahnhofs- und Werkfeuerwehren in Baden, so führte der Redner aus, sind von der früheren Generaldirektion der Badischen Staatseisenbahnen und von der Reichsbahndirektion Karlsruhe aufgestellt worden. Die Führer und Wehrleute sind Beamte und Arbeiter der Reichsbahn, der Dienst bei der Feuerwehr gehört zu ihrer Berufstätigkeit. Die Feuerwehr eines Bahnhofs ist dem Vorstand des Reichsbahnbetriebsamtes, die Feuerwehr eines Reichsbahnausbesserungswerkes dem Werkdirektor dienstlich unterstellt. Die Eisenbahnfeuerwehren sind aber doch als freiwillige Wehren anzusehen, weil kein Bediensteter gegen seinen Willen zur Feuerwehr herangezogen wird und die Führer von den Wehrleuten gewählt werden. Die Wehren gehören auch den Kreisverbänden der freiwilligen Feuerwehr und dem Badischen Landesfeuerwehrverband an. Sie vereinen unter Zurückstellung aller dienstlicher und sonstiger Gegensätze Beamte und Arbeiter, Vorgesetzte und Untergebene, im Feuerwehrdienst und auch bei ihren geselligen Veranstaltungen, sie ebnen damit den Weg für ein gegenseitiges Verstehen und werben damit für den Gedanken der Gemeinschaftsarbeit; nur die zielbewußte gemeinsame Arbeit der Beamten und der Arbeiter ist die Voraussetzung für eine wirtschaftliche, erfolgreiche und sichere Betriebsführung im Eisenbahndienst. Die Eisenbahnfeuerwehren haben nach ihrer Dienstvorschrift bei Ausbruch eines Brandes in bahneigenen Gebäuden oder bei Gefährdung bahneigener Gebäude durch einen Brand in der Nähe der Bahnanlagen einzugreifen. Sie können auch bei einem Brand im Ort oder in benachbarten Orten Hilfe leisten und haben im Verlauf der Jahre schon in vielen Fällen Gelegenheit gehabt, bei größeren Bränden tatkräftige und erfolgreiche Hilfe zu leisten. Die festlichen Veranstaltungen anläßlich des 50jährigen Bestehens von 14 Eisenbahnfeuerwehren sind von den Wehren selbst veranlaßt worden und werden vom Kommando der hiesigen Wehren geleitet. Die Reichsbahndirektion hat Wert darauf gelegt, daß die Anwesenheit der Vertreter aller Bahnhofs- und Werkfeuerwehren in Karlsruhe dazu benützt wird, ihre Ausbildung im Feuerwehrdienst zu fördern. Auch die stattfindenden Uebungen, die sie von der musterhaften Ausbildung und der Schlagfertigkeit der hiesigen Eisenbahnwehren überzeugen werden, sollen in der Hauptsache der Belehrung dienen und sind deshalb mit Schulübungen verbunden. Für die Vertreter der auswärtigen Wehren wird bei dieser Uebung die in größeren Städten wichtige Zusammenarbeit mit der Berufsfeuerwehr von besonderem Interesse sein. Die Reichsbahndirektion ist dem Herrn Branddirektor Heußer und der Berufsfeuerwehr für ihre regelmäßige Beteiligung an den größeren Uebungen der Eisenbahnfeuerwehren zu besonderem Dank verpflichtet.

Im Anschluß an die Ausführungen des Herrn Dr. Hefft hielten die Herren Dr. ing. Meyer, Leiter der Berufsfeuerwehr Karlsruhe, und Herr A. Heußer, Branddirektor der Stadt Karlsruhe, interessante und belehrende Vorträge über Feuerverhütung und Feuerbekämpfung. Der Feuerverbreitung kommt die gleiche Aufgabe zu wie im Strafrecht der Verbrechensverhütung. Beide sind gleichfalls später erst beachtet worden. Soll das Löschen nicht zum Selbstzweck werden, dann muß der Feuerschadenverhütung die weiteste Aufmerksamkeit geschenkt werden. Erst ihr Ausbau schafft volles Vertrauen und Feuerschutz in höchster Vollendung. Die Feuerbekämpfung ist erst das Sekundäre im Feuerschutz. In beredten Worten wußte Heußer dann auf die Entstehung des Feuers und die Mittel der Bekämpfung desselben einzugehen. Reicher Beifall lohnte die fesselnden Ausführungen beider.

Die Paradeaufstellung und die Uebungen am Nachmittag.

Viele Neugierige hatten am Nachmittag den Friedrichsplatz, der sich heiß und müde im Schatten der Bäume dehnte, umsäumt, um Zeuge eines großen Brandes zu sein, der nie erlöschen wird und der doch unter den nassen Strahlen zur Befriedigung aller erloschen ist. Unter den Ehrengästen bemerkte man unter anderem den Staatspräsidenten Dr. Trunk. Die Parade sowie die Schul- und Angriffsübungen vor dem Gebäude der Reichsbahndirektion gestalteten sich zu einer mächtigen Kundgebung für die Feuerwehr. Am zerschründeten Himmel war wieder einmal die Sonne erschienen und wie eine funkelnde Kette stand der große Zug in Paradefront, die Staatspräsident Trunck im Gefolge von Offizieren der einzelnen Wehren unter den schneidigen Klängen der Feuerwehrkapelle abschritt. Hierauf folgten Kletterübungen an der Häuserfassade mit Hackenleitern und Vorführungen von Schiebeleitern. Daran schloß sich dann der interessante Angriff auf das durch irgend einen Umstand in Brand geratene Haus Ecke Kriegsstraße an. Zwei, etwas schlenkernde und tremolierende Trompetenstöße und schon kam die Feuerwache dahergerast. Von allen Seiten wurde nun das Haus, das Treppenhaus war nicht mehr benützbar, von außen angegriffen. War das ein Wettklettern, ein Rennen und Laufen, Geldsäcke flogen aus den Stockwerken, die die Sanitätsmannschaft bereitwilligst auffingen. Die ganze umstehende Menge war in Brandpsychose und alle warteten nur darauf, bis eine Feuerflamme zum Dach hinausschlagen würde. Aber dazu reichte es dem Feuer trotz aller Anstrengungen nicht. Die einzelnen Wehren waren gleich belobigend an der Löschung dieses fingierten Brandes beteiligt. Die Feuerwache gefiel besonders durch ihr schneidiges Eingreifen, sowie durch ihre Neckereien mit dem kalten Wasserstrahl. Zum Schluß veranstaltete sie sogar einen kleinen Landregen mit einem prächtigen Regenbogen. Nach diesen gelungenen Uebungen bewegte sich ein stattlicher Zug, in dessen Reihen zwei Musikkapellen frische Marschrhythmen warfen, durch die Straßen der Stadt, die durch die teilnahmsvollen Zuschauer zu einem Parkett verwandelt waren. Das Festbankett am Abend, über dessen Verlauf wir noch berichten werden, bildet die würdige Fermate dieses Jubelfestes.

2 Pfg. **Roth-Händle** Zigaretten in altbewährter Qualität 2 Pfg.

An die Mitglieder der kathol. Vereine der Stadt Karlsruhe

Am Mittwoch, den 13. Juli, dem Todestag des großen sozialen Bischofs von Mainz, Freiherr von Ketteler, findet morgens 8 Uhr in der St. Stefans-Kirche ein feierliches Requiem statt.

Hierzu sind die Mitglieder der Katholischen Vereine der Stadt freundlichst eingeladen.

Veranstaltungen

Orgelkonzert der Bad. Orgelschule. Im Rahmen der Prüfungskonzerte des Bad. Konservatoriums für Musik veranstaltet die unter Leitung des Herrn Direktor Franz Philipp stehende Bad. Orgelschule am Montag, den 11. Juli, abends 8 Uhr, im Saale der Anstalt ein Orgelkonzert. Auf dem Programm stehen Werke für Orgel, Violine und Gesang von Max Reger und dessen bedeutendem Schüler Josef Haas, der jetzt als Lehrer an der Münchener Akademie der Tonkunst wirkt. Ein Teil der Werke, besonders die Kirchensonate in D-Moll für Violine und Orgel und die große Orgelsonate in C-Moll von Haas erleben durch diesen Orgelabend ihre Erstaufführung in Karlsruhe. Der Eintrittspreis ist wieder einheitlich auf 50 Pfg. festgesetzt.

Wiener Operette im Konzerthaus. Heute abend die graziöse Napoleonoperette „Teresina", morgen Montag die „Gräfin Mariza" mit Lya Beyer und Willi Wahle. Die Erstaufführung der „Zirkusprinzessin" von Emmerich Kalman findet bestimmt Freitag, 15. Juli, statt.

Aus den Vereinen

Kath. Frauenbund. Unser nächster Bundesnachmittag findet am Mittwoch, den 13. Juli statt. Allgemeiner Treffpunkt am Linkenheimer Tor (Ecke Hans Thoma- und Moltkestraße) um 3 Uhr; von dort gemeinsamer Spaziergang durch den Hardtwald nach dem Schützenhaus.

Schwarzwaldverein. Die alten Herren der Ortsgruppe Karlsruhe haben sich anscheinend in den Kopf gesetzt, zu demonstrieren, wie jung das Wandern und die Mitgliedschaft beim Schwarzwaldverein erhält. Berichtete am vergangenen Vereinsabend das 78jährige Mitglied Lederle über seine vor wenigen Wochen in voller körperlicher und geistiger Frische unternommene Nordlandreise, so sprach am Donnerstag, den 7. ds. Mts., der Altschatzmeister der Ortsgruppe Karl Schwarz über seine jüngste Wanderfahrt auf den Kniebis. Es war, wie immer, ein ästhetischer Genuß, den lebendigen, von köstlichem Humor durchwehten, stilistisch meisterhaften Ausführungen dieses beinahe Achtzigjährigen zu lauschen, der mit den Sinnen eines Jünglings fühlt und sieht, und der Vorsitzende, Oberlehrer Fischer, fand die einmütige Zustimmung aller Anwesenden, wenn er feststellte, daß es für solche Leistungen, körperliche wie geistige, nur ein Gefühl geben könne: das der Bewunderung. Im geschäftlichen Teil des Abends gab der Vorsitzende Kenntnis von dem Dank des Präsidenten des Gesamtvereins, Geh. Rat Prof. Dr. Seith-Freiburg, an die Ortsgruppe für die gelungene Durchführung der Sonderschau des Bad. Schwarzwaldvereins auf der Turn- und Sportausstellung und für die herzliche Aufnahme der Herren des Hauptausschusses bei ihrem Besuch in Karlsruhe. Weiter machte der Vorsitzende Mitteilung von den in der letzten Zeit durchgeführten Markierungsarbeiten im Tätigkeitsgebiet der Ortsgruppe und forderte auf zu zahlreichem Besuch des Vereinsabends am 14. Juli im Saal 3 der Brauerei Schrempp, der durch Lautenvorträge von W. Egler und Genossen verschönt werden wird, und der botanischen Exkursion der Bergwacht am Samstag, den 9. Juli. Viel Heiterkeit erweckte die Verlesung eines Bruchstückes eines im Filser-Stil gehaltenen „Schenkungsbriefes" des Mitglieds Rechnungsdirektor Schroff, den das melodische Herdengeläut der breitgestirnten „Genossen" seiner Urlaubstage zur Stiftung einer Kuhglocke an das Präsidium der Ortsgruppe begeisterte. ew.

Letzte Meldungen

Schweres Brandunglück

Vancouver, 9. Juli. Bei dem Brand eines Eingeborenenhauses fanden mindestens neun Personen, unter ihnen zwei Kinder, den Tod, während sehr viele andere verletzt wurden.

Eine Explosion — fünf Tote.

Rom, 9. Juli. Laut „Giornale d' Italia" explodierte in einem Hause eine Bombe. Das Dach und die Fußböden des Hauses stürzten ein. Ein Vater und seine vier Kinder wurden aus den Trümmern als Leichen hervorgezogen. Die Frau wurde schwer verwundet, während ein einjähriges Kind vollständig unversehrt blieb.

Maronnier gewinnt den Großen Preis von Deutschland für Steher.

Köln, 9. Juli. Bei dem auf der Radrennbahn in Köln—Riehl zum Austrag gekommenen Steherrennen um den Großen Preis von Deutschland siegte im Gesamtergebnis der Klasse Maronnier vor dem deutschen Meister Sarwall.

„Der Karlsruher Schulkonflikt"!

Von Stadt-Oberschulrat Dr. Heidinger

Unter diesem Titel brachte die Badische Schulzeitung, das Organ des Badischen Lehrervereins, eine Veröffentlichung der beiden hiesigen Hauptlehrer Baur und Hanfmann. Die Ueberschrift wird in der hiesigen Bevölkerung einiges Erstaunen auslösen; denn von einem „Schul!-Konflikt" hat man zweifellos bis jetzt nichts bemerkt, und doch pflegen sich sonst Konfliktszustände in der Schule den Augen der Eltern nicht zu entziehen. Es muß also mit diesem „Schulkonflikt" eine eigene Bewandtnis haben. Die Karlsruher Elternschaft über diesen eigenartigen „Schulkonflikt" aufzuklären, soll die Aufgabe der folgenden Ausführungen sein:

Wie allgemein bekannt ist, hält die katholische Kirche an einem Tag in der Woche einen Schülergottesdienst ab, der bislang vor dem Schulunterricht in der Zeit von 7—8 Uhr morgens stattfindet. Während in den Sommermonaten gegen diese Legung des Schülergottesdienstes keinerlei Bedenken erhoben wurden, begegnet sie für die Monate November bis Februar Schwierigkeiten, da der Besuch des Gottesdienstes die Kinder zwingt, sich bei Nacht und Nebel und in Schnee und Eis auf den Weg zu machen. Wenn man ferner weiß, wie schwer die Kinder zu früher Morgenstunde aus den Federn zu bringen sind, so ist auch begreiflich, daß vor lauter Eile das Frühstück häufig zu kurz kommt. Zu all dem gesellt sich die Gefahr, daß unsaubere Elemente die morgendliche Finsternis auszunützen suchen und sich an die Mädchen herandrängen. So bedarf es keiner weiteren Begründung, daß der frühe Schülergottesdienst in den Wintermonaten für die Schulkinder die Gefahr gesundheitlicher und sittlicher Schädigung in sich schließt.

Aus diesen Erwägungen heraus hat das hiesige Erzbischöfliche Stadtdekanat mündlich und schriftlich an das Stadtschulamt das Ersuchen gerichtet, dafür Sorge zu tragen, daß der werktägliche Schülergottesdienst während der Wintermonate in der Zeit von 8—9 Uhr ermöglicht werde. Zu gleicher Zeit wurde auch das Evangelische Pfarramt in demselben Sinne vorstellig. Es trug die Bitte vor, es möchte durch entsprechende Gestaltung des Stundenplanes die Möglichkeit gegeben werden, daß an einem Wochentag die Schüler und Schülerinnen von 8—9 Uhr einen Schülergottesdienst besuchen können. Man erwartete von der Einführung eines Schülergottesdienstes nicht nur eine Weckung des kirchlichen Sinnes, sondern auch einen wohltätigen Einfluß auf die gesamte religiös-sittliche Haltung der Kinder.

Das gleichgerichtete Ersuchen der beiden großen Bekenntnisse gab der Frage der Legung des Schülergottesdienstes eine Bedeutung, die von dem Stadtschulamt eine entsprechende Würdigung und Behandlung der Angelegenheit verlangte, zumal es zu seinen Dienstaufgaben gehört, über das körperliche und sittliche Wohl der der Obhut der Schule anvertrauten Kinder zu wachen, und gemäß § 3 der Verordnung des Unterrichtsministeriums vom 28. November 1913 die Schüler auch vonseiten der Schule zum Besuch des Schülergottesdienstes an Werktagen angehalten werden sollen.

In Uebereinstimmung mit der Art, wie alle wichtigen Schulangelegenheiten vom Stadtschulamt behandelt werden, wurden am 17. Dezember d. J. die Gesuche der beiden Kirchenbehörden in einer Oberlehrerversammlung und am 27. Januar d. J. in einer Dienststellenausschußsitzung zur Erörterung gestellt. Während in der ersteren die Mehrheit ihre Meinung dahingehend kundgab, daß der Erfüllung der vorliegenden Wünsche ein Widerstand nicht entgegengesetzt werden solle, lehnte die letztere mit Mehrheit jedes Entgegenkommen ab.

In den beiden Besprechungen trat der Unterzeichnete selbst warm und entschieden für die Verlegung des werktäglichen Schülergottesdienstes auf die Zeit von 8—9 Uhr ein, weil ihm einerseits die Wahrnehmung der erzieherischen Belange der hiesigen Volksschulkinder diese Haltung zur Pflicht machte und weil andererseits aus der Bereitstellung der erbetenen Stunde von 8—9 Uhr eine nachteilige Einwirkung auf die Stundenplangestaltung nicht zu befürchten war, da während der wenigen Wochen der Wintermonate erforderlichenfalls zum Ausgleich eine Stunde von 12—1 Uhr herangezogen werden könnte. Selbst die von der Lehrerschaft erstrebte Freihaltung möglichst vieler Nachmittage würde sich, wie durch die diesjährige Unterrichtsverteilung zweifelsfrei nachgewiesen ist, bei einer Berücksichtigung der kirchlichen Wünsche nicht ungünstiger gestalten als bisher. Es lag somit keinerlei schulischer Grund vor, die Eingaben der beiden Kirchenbehörden nicht mit Wohlwollen zu behandeln.

Nach Lage der Verhältnisse war nun zu prüfen, wie die Angelegenheit einer sachlichen Entscheidung entgegenzuführen sei. Als entscheidende Stellen kamen außer dem Stadtschulamt noch die Ortsschulbehörde, hier die Schulkommission, in Betracht bezw. der Stadtrat und das Ministerium des Kultus und Unterrichts.

Demgemäß erfolgte unter dem 3. Mai d. J. unter Anschluß sämtlicher in der Angelegenheit erwachsenen Schriftstücke die Vorlage an den Herrn Oberbürgermeister. Eine beschleunigte Erledigung war weder verlangt noch notwendig, da die Verlegung des Schülergottesdienstes erst Mitte November einzutreten braucht. Die Behandlung der Angelegenheit ist also keineswegs abgeschlossen, und eine Entscheidung ist nicht gefallen. Vielmehr ist die Weiterbehandlung in der Schulkommission gewährleistet.

Das ist der Sachverhalt, aus dem in der Badischen Schulzeitung, dem Fachorgan des Badischen Lehrervereins, bedenkenlos ein „Karlsruher Schulkonflikt" konstruiert wurde. Es ist nicht nötig, des Näheren auf die eigentümliche Mentalität einzugehen, aus der solche für nicht eingeweihte Kreise unverständliche Machenschaften hervorgehen. Eine einfache Gegenüberstellung des dargelegten Sachverhalts und der mit den Tatsachen nicht in Einklang stehenden aufgeblähten Ueberschrift genügt, um das Gebaren des genannten Schulblattes samt der Einsender richtig zu kennzeichnen.

Allerdings hat der „Karlsruher Schulkonflikt" noch eine andere Seite, die auch beleuchtet zu werden verdient. Ich behalte mir vor, diese Beleuchtung in einem zweiten Artikel vorzunehmen; denn die Karlsruher Elternschaft hat schließlich ein Recht darauf, über den in der Schule ihrer Kinder tobenden „Konflikt" eingehend unterrichtet zu werden.

Gewerkschaftliches

Streik der Basler Rheinhafenarbeiter.

Lörrach, 9. Juli. Die Umschlagsarbeiter im Rheinhafen Kleinhüningen befinden sich gegenwärtig im Streik. Am Donnerstag nachmittag verließen sie die Arbeitsstätte, um eine Versammlung abzuhalten, sind aber nicht mehr zur Arbeit zurückgekehrt. Sie verlangen eine Erhöhung des Akkordtarifes. Durch den Streik wird ein bedeutender Ausfall im Güterumschlag des Basler Rheinhafens eintreten.

Spiel und Sport

Deutsche DJK Jugendkraft

Gau Mittelbaden

Sonderzug nach Köln.

Die Deutsche Jugendkraft (Verband für Leibesübungen in katholischen Vereinen) rüstet sich zum Reichstreffen in Köln a. Rh. Im großen Stadion, das diese Stadt unter der Führung des Oberbürgermeisters Adenauer geschaffen hat, soll das Treffen stattfinden. Auch die badische Jugend will nicht fehlen. Sie wird in einem Sonderzug an dem wunderschönen Rhein entlang hinuntergeführt werden über Mainz, Koblenz zur heiligen Stadt. Abfahrt am 5. August (Freitag) 10.42 Uhr früh ab Offenburg mit Halt in den größeren Städten (Karlsruhe usw.). Köln an gegen 7 Uhr abends. Der Fahrpreis für einfache Fahrt beträgt ab Offenburg 10 Mk., ab Karlsruhe 8.50 Mk. Die badischen Gaue der Deutschen Jugendkraft haben ihre Mitglieder schon in recht stattlicher Zahl zur Teilnahme an der Rheinlandfahrt gemeldet. Gau Bodensee entsendet nach dem letzten Stand zirka 20 Teilnehmer, Gau Oberrhein 15, Gau Ortenau 20, Gau Schwarzwald 35, Gau Oberbaden 30, Gau Mittelbaden 20, Bezirk Mannheim 160. — Karten zum Sonderzug sind beim Gaupräses der D.J.K. Mittelbaden, Geistl. Lehrer Rothenbiller, Sophienstraße 58, erhältlich. Interessenten wollen sich dort melden. Bemerkt sei noch, daß die Rückfahrt des Sonderzuges am Sonntag abend erfolgen wird, und zwar auf dem jenseitigen Rheinufer. Dem Sonderzug werden sich voraussichtlich auch Verbandsbrüder aus Württemberg und Hessen anschließen. rk.

Karlsruher Werbeschießen

Der Karlsruher Schützenverein für Kleinkaliberschießen hält heute Sonntag, den 10. Juli, auf seinem im Wildpark hinter dem Phönixstadion und Männerturnvereinsplatz gelegenen Schießstande einen Werbetag für den Kleinkalibersport ab. Hierbei soll der neu aufblühende Sport erstmalig in Karlsruhe in der Oeffentlichkeit praktisch vorgeführt werden. Von 9 Uhr vormittags ab können alle Interessenten am Schießen teilnehmen — 5 Schuß 15 Pfennig —, so daß jedem Gelegenheit geboten ist, den Kleinkalibersport aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Von 3 Uhr nachmittags finden dann Wettkämpfe statt, die in drei Treffen mit insgesamt 40 Schuß ausgetragen werden, an denen neben den Karlsruhern auch auswärtige Schützen teilnehmen. Die Ergebnisse werden laufend bekanntgegeben, ebenso die beschossenen Scheiben ausgehängt, so daß der Verlauf der Wettkämpfe dauernd verfolgt werden kann.

Badische Landeswetterwarte

Ausgegeben am Samstag.

Allgemeine Witterungsübersicht. Das Tiefdruckgebiet liegt jetzt zentral über dem Festlande und hat auf seiner Rückseite kühlere Luft nach Süden geholt. Der eine Kern des Tief hat gestern nachmittag und heute nacht zu verbreiteten, stellenweise sehr ergiebigen (u. a. Mannheim 41 Liter pro Quadratmeter) Gewitterregen geführt. Ein zweiter Kern scheint sich von Nordfrankreich nach der Nordsee zu verlagern. Auf seiner Rückseite überdeckt augenblicklich ein ausgedehntes Regengebiet fast ganz Frankreich und das südöstliche England. Wir haben daher auch für morgen mit weiteren Gewitterregen zu rechnen.

Voraussichtliche Witterung für Sonntag: Wechselnd wolkig, weitere Gewitterregen mit vorübergehender Abkühlung und zeitweile auffrischenden Winden. Im allgemeinen mäßig warm.

Pfarrer Heumanns Heilmittel

vorrätig i. den Alleindepot.
Internat. Apotheke
Karlsruhe, Kaiserstr. 80
Tel. 438
und
Schwanen-Apotheke
Pforzheim.

„Das Pfarrer Heumann-Buch" 272 Seit., 150 Abbild.) erhält jeder Leser, der seine Adresse einschickt von der Firma Ludwig Heumann & Co., Nürnberg M 169 gratis und ranko zugesandt. Postkarte genügt.

Handel und Wirtschaft

Obst und Gemüse

Vom pfälzischen Obst- und Gemüsemarkt.

(Wochenbericht.)

Freinsheim, 9. Juli. Auf allen Obstgross- und Kleinmärkten herrschte wieder lebhafte Geschäftstätigkeit. Unter der starken Hitze hat die Transportfähigkeit der Früchte, insbesondere der Erdbeeren und einiger Kirschensorten ziemlich gelitten. Die Preise zeigten durchweg feste Tendenz. Kirschen 35 bis 45, Erdbeeren 60—75, eine selten beobachtete Preisbewegung und zusammenhängend mit dem fühlbaren Zurückgehen der Anlieferung infolge der Trockenheit. Heidelbeeren kamen stärker zur Anfuhr und konnten verhältnismässig hoch abgesetzt werden: 35—43 Pfg., Stachelbeeren, die eine sehr reiche Ernte ergeben, erzielten, besonders bessere Sorten, beachtenswerte Preise: 28—38 Pfg. Das Geschäft in Johannisbeeren bewegt sich auf seinem Höhepunkt, täglich gehen viele Waggons nach dem Rheinland ab. Preis 16—18 Pfg. Neu angefahren wurden Plankettbirnen, 25—30 Pfg., und Aprikosen 50—60 Pfg. Im einzelnen notierten: Kirschen: bessere Sorten, 35 bis 45 (40—55) Pfg., geringere Sorten 25 bis 30 (30—40), Sauerkirschen 25—40 (30—50), Weichselkirschen 25—40 (30—50) Pfg. per Pfund, Stachelbeeren: reife Industrie 28—38 (30—40) Pfg., geringere Sorten 15—20 (20—30) Pfg., Johannisbeeren 16—18 (20—35) Pfg. Erdbeeren 60—75 (70—80) Pfg. Heidelbeeren 35 bis 43 (40—50) Pfg. Plankettbirnen 25—30 (30—35) Pfg. Aprikosen 50—60 (60—70) Pfg. Himbeeren 45—50 (50—60) Pfg. per Pfund. — Der Gemüsemarkt erwies sich ebenfalls als stark befahren. Als Neugemüse wurden bereits Buschbohnen angeboten (50—60) Pfg. Im einzelnen kosteten durchschnittlich: Kraut: Wirsing 10—14 (15—20), Weisskraut 10—12 (12—16) Pfg. per Pfund, Mangold, Spinat 10 bis 12 (12—16) Pfg. Rhabarber 6—8 (8—10) Pfg. Erbsen: Pflückerbsen 12—16 (15—18), Zuckererbsen 25—30 (30—40) Pfg. per Pfund. Kopfsalat 10—15 (12—18) Pfg., Endivien 12 bis 18 (16—20) Pfg. per Stück. Karotten 3 bis 6 (5—7) Pfg. Büschel. Blumenkohl 15—40 (30—60) Pfg. Stück. Rettich 3—6 (5—10) Pfg. Stück. Meerrettich 20—40 (30—50) Pfg. Stück. Bohnen: Buschbohnen 50—60 (60 bis 70) Pfg. per Pfund. In Klammer die Kleinhandelspreise.

Vieh

Schweinemarkt in Bruchsal am 9. Juli. Angefahren wurden 163 Milchschweine und 25 Läufer. Verkauft wurden 120 Milchschweine und 21 Läufer; höchster Preis pro Paar 30 bezw. 55 Mk., häufigster Preis 25 bezw. 30 Mark, niedrigster Preis 20 bezw. 48 Mark.

Dem Viehmarkt in Emmendingen waren 173 Stück, und zwar 54 Ochsen, 70 Kühe und 49 Stück Jungvieh zugeführt. Der Schweinemarkt war mit 475 Stück befahren, von denen 150 Stück unverkauft blieben. Der Besuch des Marktes durch Käufer liess zu wünschen übrig, da die Landwirte mit der Ernte stark beschäftigt sind. Ferkel kosteten 12—24 Mk., Läufer 25—40 Mk. das Stück.

Der Schweinemarkt in Freiburg i. Br. am 9. Juli hatte eine Auffuhr von 528 Ferkeln und 170 Läufern. Bezahlt wurden für Ferkel 10 bis 15 Mk. und für Läufer 20—43 Mk. das Stück. Der Marktverlauf war lebhaft, es blieb ein Ueberstand von 60 Stück.

Briefkasten der Redaktion

A. H. in Heidelberg. Gemäß § 10 Abs. 8 des Aufw.G. können Restkaufgeldforderungen, die nach dem 1. Januar 1912 und vor dem 1. Januar 1922 begründet worden sind, höchstens mit 100 vom Hundert des Goldmarkbetrages aufgewertet werden. Es soll — wie wir hören — indes im Reichstag ein Antrag auf Abänderung des Aufwertungsgesetzs eingebracht werden, wonach die im Jahre 1921 begründeten Restkaufpreise individuell höher aufgewertet werden können und zwar bis zu 400 Prozent. Außerdem sind Bestrebungen im Gang, diese über 100prozentige Aufwertung auch für Restkaufgelder, die im Jahre 1920 begründet wurden, zu erreichen. Bestimmtes läßt sich heute jedoch noch nicht sagen. H. H.

Größte Freilichtbühne Deutschlands **Neustadt** / Hdt.

MOSES

von Seb. Wieser

(Gewaltiges Volksschauspiel.)

Jeden Sonntag bis 16. Oktober 3½—7 Uhr.
Kleine Preise. / 6000 num. Plätze. / Gedeckte Halle

Herausgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Direktor Wilhelm Johner, Karlsruhe i. B., Hauptschriftleitung: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichtendienst, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reif, für auswärtige Politik und Feuilleton: Dr. H. A. Berger, für Anzeigen und Reklamen: Otto Kraus, sämtliche in Karlsruhe, Steinstraße 17. Rotationsdruck der Badenia, A.-G.
Berliner Redaktion: Joh. Hoffmann, Berlin NW 23, Brückenallee 13.

Jakob Finkelstein G.m.b.H. **Holz- und Kohlenhandlung**
Karl-Friedrichstr. 21 (Rondellplatz) Fernsprecher 6275

Amtliche Anzeigen.

Das Stoffamt der Reichsbahndirektion Karlsruhe versteigert Dienstag, den 12. Juli 1927, vorm. 7½ Uhr beginnend, gegen Barzahlung im Gerätehauptlager Karlsruhe, alter Personenbahnhof, Eingang Rüppurrerstraße, alte Geräte, darunter: Schraubstöcke, elektr. Handbohrmaschinen, Säulenbohrmaschinen, Werkbänke, Bänke, Hebezeuge, Amboße, Winden, Spiegel, Kleiderschränke, Seegrasmatratzen, Altmetalle, ein größerer Posten unbrauchbare Arbeitsschutzkleider.

Städt. Sparkasse Karlsruhe
am Marktplatz.

Wie die Reichsmark arbeitet

Wöchentlich 1 RM. gespart
ergibt zu einem Zinssatze von 5 Proz. zuzüglich Zins und Zinseszinsen:

	RM.		RM.
nach dem 1. Jahr	53,07	nach dem 11. Jahr	753,62
„ „ 2. „	108,29	„ „ 12. „	844,34
„ „ 3. „	167,26	„ „ 13. „	939,61
„ „ 4 „	228,68	„ „ 14. „	1039,63
„ „ 5. „	293,15	„ „ 15. „	1144,85
„ „ 6. „	360,82	„ „ 16. „	1254,92
„ „ 7. „	431,94	„ „ 17. „	1370,69
„ „ 8. „	506,56	„ „ 18. „	1492,26
„ „ 9. „	584,93	„ „ 19. „	1619,93
„ „ 10. „	677,20	„ „ 20. „	1753,95

oder eine komplette Aussteuer.

Wöchentlich 3 RM. gespart
ergibt nach 20 Jahren mit Zins und Zinseszinsen 5279.65 Reichsmark, also den aus eigenen Mitteln nötigen Betrag zu der

Errichtung eines Eigenheimes.

Jeder überlege und beherzige:

Viele wenig geben ein viel!

Städt. Sparkassenamt.

Bad. Konservatorium für Musik
Karlsruhe.

Schluss-Singen der Singschule

am Mittwoch, den 13. Juli 1927, abends ½8 Uhr im grossen Saal der Städt. Festhalle.

Leitung: Hauptlehrer Gustav Etzkorn
Mitwirkende: Die Singschule mit ca. 450 Schülern. Geladene Herren. Am Flügel: Friedr. Linnebach. An der Orgel: Wilhelm Krauss. Instrumente: Schüler des Bad. Konservatoriums. **Karten à 1 RM. und 50 Pfg. bei Fritz Müller, Friedr. Doert und Fr. Tafel und an der Abendkasse.** — Programm 20 Pfg

---

Frauenarbeitsschule

Gewerbliche Unterrichtsanstalt mit Internat.

Karlsruhe i. B., Gartenstr. 47.

Eintritt am 12. September 1927.

Gründliche Ausbildung:

1. für den Beruf der Hausfrau in sämtlichen Fächern der weiblichen Handarbeit, Zeichnen usw.,
2. in häuslichen Erwerbsberufen für Zimmermädchen, Kammerjungfern, hauswirtschaftlichen Stützen und Wirtschafterinnen,
3. in den Gerwerben der Weißgärberei, des Kleidermachens und kunstgewerblichen Stikkens.

Für die Internatsschülerinnen wird neben dem Unterrichtsgeld ein sehr mäßiges Verpflegungsgeld erhoben. Sorgfältige Erziehung und Pflege.

Satzungen und Auskunft gegen Einsendung von 30 Pfg. durch die Anstaltsleitung. Badischer Frauenverein vom Roten Kreuz Karlsruhe (Landesvorstand).

Für das städt. Fürsorgeamt wird eine

Fürsorgerin

zum alsbaldigen Eintritt gesucht. Bewerberinnen mit staatl. Anerkennung als Säuglings- und Wohlfahrtspflegerin aufgrund abgeschlossener Ausbildung und mit mehrjähriger Praxis wollen ihre Gesuche bis 20. Juli 1927 beim städt. Personalamt einreichen. Bezahlung nach Besoldungsgruppe VI.

Karlsruhe, den 9. Juli 1927.

Der Oberbürgermeister.

Heute morgen verschied nach kurzer Krankheit mein lieber Teilhaber

Herr Architekt

Gustav Betzel

Sein lauterer Charakter und sein reiches Wissen und Können werden unvergeßlich bleiben.

KARLSRUHE, den 9. Juli 1927.
Leopoldstrasse 1a.

Wilhelm Langstein.

Feuerbestattung Montag, den 11. Juli ds. Js., nachmittags ½3 Uhr.

Pfänder-Versteigerung.

Am Mittwoch, den 20. Juli 1927, vormittags von 9 Uhr und nachm. von 2 Uhr an, findet im Versteigerungslokal des Städtischen Leihhauses, Schwanenstr 6, 2. St., die öffentliche Versteigerung der verfallenen Pfänder vom Monat Nov. 1926, Nr. 28965 bis mit Nr 31871 gegen Barzahlung statt.

Zur Versteigerung gelangen:

Fahrräder, Nähmaschinen, Koffer, Schuhwerk, Herren- u. Damenkleider, Wäsche, Stoffe, Bestecke, Feldstecher, gold. und silb. Uhren, Juwelen, Musikinstrumente usw. **Fahrräder u. Nähmaschinen** kommen **Mittwoch**, 2 Uhr mittags zur Versteigerung.

Das Versteigerungslokal wird ½ Stunde vor Versteigerungsbeginn geöffnet. Die Kasse bleibt am Versteigerungstage und am Tage vorher nachmittags geschlossen.

Karlsruhe, 9. 7. 1927

Städt. Pfandleihkasse

Grasversteigerung

Am Mittwoch, 13. Juli nachm. 3 Uhr, wird das Graserträgnis, 2. Schn., der Gewann „Lützelau" bei Mühlburg, losweise öffentlich gegen Barzahlung öffentlich versteigert.

Zusammenkunft bei der „Hansa".

Karlsruhe, 7. 7. 27.

Städt. Tiefbauamt.

Die weltberühmten

Mannborg-Harmoniums

empfiehlt der Alleinvertreter

L. Schweisgut
Karlsruhe
Erbprinzenstr. 4
beim Rondellplatz

Bodenteppiche
entstaubt, reinigt und färbt 4262
Färberei Printz A.-G.
Annahmestellen überall. Telefon 4507/4508

Die Eröffnung ihres **neuen Blumenladens** am Mühlburger Tor (Haltestelle der Elektrischen Strassenbahn) zeigt hiermit an

Firma Wilhelm Brehm, Telefon 556

Von der Reise zurück!
J. Eckert
staatl. gepr. Dentist
Hebelstrasse 13 Telefon 2910

Religiöse Bilder gerahmt u. ungerahmt
J. Dorer Nachf.
Kunst und Devotionalien 5766
Karlsruhe, Erbprinzenstrasse 19

B.W. (Bergwacht) Abzeichen verloren. Für den Finder o. Ausweis nicht zu benutzen. Gegen Belohnung abzugeben Karlfriedrichstr. 18, III.

Ordentliches
Mädchen,
oder unabhängige Frau tagsüber in Haushalt gesucht.
Ettlingerstr. 1 iv

Lege-, Zucht- und Rassegeflügel
aller Art lief. gut und billig. Preisliste gratis
L. Hellmuth
Unterschüpf (Baden).

Viele wissen es noch nicht

Heil's Damen- und Herren-Frisiersalon
Erstklassig eingerichtet. — Beste Bedienung
ff. Bubikopf-Behandlung. — Solide Preise.
Rudolfstr. 31, Ecke Durlacher Allee

Die Industrie Reklame,
Werbeschriften, Kataloge, Kunst- und Modeblätter läßt der erfahrene Kaufmann
nur noch in Tiefdruck
herstellen — Verlangen Sie Muster und Preise

Badenia A. G.
für Verlag und Druckerei
Karlsruhe i. B.

Zuerst die Lauge bereiten
Dann die Wäsche hinein....

Sie verrühren die für Ihren Kessel erforderliche Menge Persil (ohne jeden weiteren Zusatz) kalt in einem Eimer und geben diese Lösung in den mit kaltem Wasser gefüllten Kessel. Die Wäsche wird locker in diese kalte Lauge gelegt: festes Pressen ist unbedingt zu vermeiden, es behindert und erschwert die Reinigung.

Persil richtige Anwendung sichert vollen Erfolg!

Nehmen Sie Henko zum Einweichen

Serie: „Das sparsame Waschen" Bild 5

Kathol. Kirchenchor
Karlsruhe-Mühlburg
(Cäcilien-Verein)

Sonntag, 10. Juli, abends 8 Uhr
in der Pfarrkirche **St. Peter u. Paul**

Kirchenmusikalische Aufführung

Orgelpräludien . . . . . J. S. Bach
Kantate „Gelobt sei Jesus Christus" für gem. Chor und Soli mit Orgel- und Orchesterbegleitung . . . . . P. Piel
Te Deum laudamus, gem. Chor mit Orgel- und Streichorchesterbegleitung . J. Renner jun.

Mitwirkende:

Frau **Hildeg. Großkopf-Schumacher** (Sopran), Frl. **Gertr. Meyer** (Alt), Herr **Karl Müller** (Bariton), Herr **Adolf Berchtold** (Orgel). Leitung: Herr **Albert Huber.**

Programme, zum Eintritt berechtigend, 1.— Mark.

Vorverkauf bei Frau **Auselment,** Kaiserallee 141; Herr **Rennen,** Philippstr. 1; **Herdersche Buchhandlung.** Herrenstrasse 34.

Der Reinertrag ist für die Kirchenrestaurierung bestimmt.
Mit kirchenbehördlicher Genehmigung.

Die Missionskasse des Hl. Vaters

leidet bittere Not! Wichtige und drängende Aufgaben der Ausbreitung des katholischen Glaubens in den Heidenländern müssen immer wieder zurückgestellt werden, weil das Geld dazu fehlt. Die Fronttruppen des Papstes, die katholischen Missionare und Schwestern in den Heidenländern, entbehren dazu oft des Allernotwendigsten. Viele Hunderte ihrer Bittgesuche können nicht berücksichtigt werden, weil die Kassen leer sind. Dringend fordert Papst Pius XI. zu geldlicher Unterstützung auf. Helfen wir ihm! Geldspenden aller Art leitet an die päpstliche Kasse weiter der

Franziskus Xaverius Missionsverein in Aachen
Postscheckkonto Köln 47 860
Deutscher Zweig des Päpstlichen Werkes der Glaubensverbreitung.
Kein Geld in gewöhnliche Briefe legen. 403

Brennmaterialien
in besten Qualitäten bei zuverlässiger und preiswerter Bedienung
Franz Haniel & Cie. G. m. b. H.
Kaiserstrasse 231 — — Fernruf 4854, 4855, 4856

22 Schönheits Konkurrenz Wagen MERCEDES BENZ

in Karlsruhe

Die an der Schönheits-Konkurrenz in Baden-Baden beteiligten MERCEDES-BENZ-Wagen der Typen 8/38, 12/55, 15/70/100 und 24/100/140 PS sind am

Montag, den 11. Juli, etwa ab 10 Uhr in unserer Ausstellungshalle, Sofienstrasse 74–78
(am Mühlburger Tor)

nach einer Rundfahrt durch die Stadt ausgestellt. Wir laden jedermann zur Besichtigung ein.

Automobil-Gesellschaft Schoemperlen & Gast Karlsruhe.

Die neue Reiseflasche
für
F. Wolff & Sohn's
Auxolin Haarwasser
Odonta Zahnwasser
Fidelitas Kölnisch Wasser
empfiehlt
Luise Wolf Wwe., Parfümerie
Karl-Friedrichstraße 4. Fernruf 2214

Trefzger
MÖBEL
sind die billigsten
Qualitäts-Möbel
Lieferung direkt an Private
Ausstellungshaus
Karlsruhe, Kaiserstr. 97
Filialen: Frankfurt, Stuttgart, Mannheim, Karlsruhe, Pforzheim, Freiburg i. B., Konstanz, Rastatt (Fabrik)
Süddeutsche Möbel-Industrie
GEBRÜDER TREFZGER G.M.B.H., RASTATT i. B.

Montag
Dienstag
Schluß-Tage
des
Saison-Ausverkaufs
Die Preise, insbesondere für
Wasch-Stoffe * Kleider-Stoffe
Damen-Konfektion
wurden zwecks vollständiger Räumung zum Teil
nochmals bedeutend ermäßigt
Nützen Sie die seltene Gelegenheit! 15711
W. Boländer

Städt. Sparkasse Karlsruhe.

Aufwertung.

Zur Eintragung des Aufwertungsbetrages bitten wir unsere Einleger, welche im Besitze von Sparbüchern mit der Kontenbezeichnung

Lit. (Buchstabe) A bis Z

sind, ihre Bücher von

Montag, 11. Juli l. Js. an

während der üblichen Kassenstunden vorlegen zu wollen.

Wir machen aber ausdrücklich darauf aufmerksam, daß nur die aufgerufenen Sparbücher eingereicht werden können.

Karlsruhe, 8. Juli 1927.

Städtisches Sparkassenamt.

ADRESSETTE, die beste Kundeneinfange-Maschine, adressiert Reklamedrucksachen fast umsonst. Offerte, Arbeitsmust., Zeugnisse kostenlos.
Adressetten-Pilz, Pirna Sa.

Kauft bei unseren Inserenten!

Operette im Konzerthaus
Heute 7¾ Uhr die Napoleonsoperette
Die Teresina
Karten bei Müller, Kaiserstraße, Holzschuh, Werderstr., Brunnert, Kaiserallee, Konzerthauskasse und telefonisch (7260) zu Mk. 1.70 bis 6.50.
Montag: Mariza. Dienstag: Die Teresina.

Josef Goldfarb
Herrenschneider
Kaiserstr. 181 Ecke Herrenstraße
Anruf 498 u. 2776

Badisches Landestheater.

Arbeitsplan für die Spielzeit 1927/28

Dieser Arbeitsplan dient als Grundlage. Aus ihm sollen die in den Spielplan aufzunehmenden Stücke ausgewählt werden. An Neuerscheinungen wird natürlich nicht vorübergegangen werden. — (E) Erstaufführungen für Karlsruhe — (U) Uraufführungen.

Oper (Weltopernliteratur)

Mozart: Don Giovanni, Cosi fan tutte — **Auber:** Fra Diavolo. — **Meyerbeer:** Der Prophet. — **Rossini:** Tell. — **Lortzing:** Der Waffenschmied. — **Berlioz:** Die Trojaner. — **Verdi:** Die Macht des Schicksals (E.), La Traviata. — **Wagner:** Rienzi. — **Gounod:** Margarete. — **Cornelius:** Der Barbier von Bagdad. — **Massenet:** Der Gaukler unserer lieben Frau. — **Saint-Saëns:** Samson und Dalila.

Neuere und Neueste Opernliteratur

Anton Dvorak: Russalka (E). — **Vittorio Gnecchi:** Kassandra (E). — **Paul von Klenau:** Die Lästerschule (E). — **Paul Krenek:** Jonny spielt auf (E). — **Juan Manén:** Nero und Akte (U). — **Pietro Mascagni:** Cavalleria rusticana. — **Ruggiero Leoncavallo:** Bajazzi. — **Modeste Mussorgski:** Boris Godunow (E). — **Hubert Patáky:** Traumliebe (E). — **Friedrich Smetana:** Die verkaufte Braut. — **Richard Strauss:** Der Rosenkavalier, Salome, Die Frau ohne Schatten (E). — **Julius Weissmann:** Regina del Lago (U). — Ausserdem werden die Standopern gebracht.

Schauspiel (Weltliteratur)

Sophokles: Oedipus. — **Kalidasa:** Sakuntala. — **Shakespeare:** Viel Lärm um Nichts, König Lear. — **Calderon:** Die Andacht zum Kreuz (E). — **Molière:** Tartüff, Die Schule der Ehemänner. — **Goethe:** Die Mitschuldigen. — **Schiller:** Die Braut von Messina. — **Kleist** (zu seinem 150. Geburtstag): Robert Guiscard (E), Der zerbrochene Krug. — **Grillparper:** Des Meeres und der Liebe Wellen. — **Grabbe:** Hannibal (E), Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung (E). — **Hebbel:** Die Nibelungen. — **Büchner:** Wozzeck (E).

Neuere und Neueste Literatur

Ludwig Anzengruber: Das vierte Gebot. — **Bert Brecht:** Mann ist Mann (E). — **Noel Coward:** Weekend (E). — **Bruno Frank:** Zwölftausend (E). **Gustav Freytag:** Die Journalisten. — **Emil Gött:** Der Schwarzkünstler. — **Kurt Götz:** Seitensprünge (E). — **Walter Hasenclever:** Ein besserer Herr (E). —**Gerhart Hauptmann:** Florian Geyer. — **Hugo von Hofmannsthal:** Die Hochzeit der Sobeide. — **Henrik Ibsen** (zu seinem 100. Geburtstag): Die Kronprätendenten (E), Die Wildente. — **Paul Kornfeld:** Kilian oder die gelbe Rose. — **Max Mell:** Der Barbier von Berriac (E). — **Franz Molnar:** Liliom (E), Spiel im Schloss (E). — **Franz Nabl:** Trieschübl (E). — **Edmond Rostand:** Cyrano von Bergerac. — **Arthur Schnitzler:** Der Schleier der Beatrice (E), Literatur. **Bernard Shaw:** Cäsar und Kleopatra (E), Der Arzt am Scheideweg, Candida. —**August Strindberg:** Ein Traumspiel (E), Königin Christine (E), Totentanz (E). — **Hermann Sudermann** (zum 70. Geburtstag): Die Schmetterlingsschlacht (E). — **Ludwig Thoma:** Die Medaille, Waldfrieden (E). — **Oscar Wilde:** Eine florentinische Tragödie (E). — Ausserdem sind wegen Neuerwerbung einer Reihe von Unterhaltungsstücken Verhandlungen im Gang.

Operette und Ballett

Von klassischen Operetten sollen in den Arbeitsplan aufgenommen werden: **Johann Strauss:** Eine Nacht in Venedig, Carneval in Rom (E). — **Millöcker:** Der Bettelstudent. — **Zeller:** Der Vogelhändler. — **Offenbach:** Die schöne Helena.

Im Ballett sind vorgesehen: **Richard Strauss:** Die Josephslegende. — **Schubert** (zu seinem 100. Todestag): Jahreszeiten der Liebe (E.) — **Leo Délibes:** Coppelia. — **Hubert Patáky:** Promotheus (E).

Am 17. Mai 1928 werden 75 Jahre verflossen sein, dass das jetzige Theatergebäude eröffnet worden ist. Dieser Jubeltag wird durch eine Reihe grösserer Festveranstaltungen in Oper und Schauspiel gefeiert werden.

„Die Journalisten" von Gustav Freytag, die vor 75 Jahren ihre Uraufführung in Karlsruhe erlebt haben, werden im Gedenken an diesen Tag mit einer Festaufführung im Stil der Zeit neu einstudiert.

Zum 70. Geburtstag **Hermann Sudermanns** am 30. September 1927 wird „Die Schmetterlingsschlacht" neueinstudiert.

Katholischer Männerverein der Oststadt.

Am **Mittwoch, den 13. Juli, abends 8.30 Uhr** findet im **Vereinslokal zur Krone** Ecke Rintheimer- und Georgfriedrichstraße, ein

Vortrag

über:

„Kulturfragen der Gegenwart"

von Herrn Landtagsabgeordneten Dr. Föhr statt.

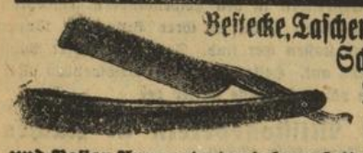
Die Mitglieder des Vereins mit ihren Familienangehörigen, sowie Freunde u. Gönner werden hiermit freundlichst eingeladen. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand

Straus & Co.
Karlsruhe
Friedrichsplatz 1, Eing. Ritterstrasse
Fernsprechanschluss:
Für den Stadtverkehr: Nr. 30, 4431, 4432, 4433, 4434
Für den Fernverkehr: Nr. 4901, 4902, 4903
Für die Devisenabteilung: Nr. 4435, 4439

Gartenstadt Karlsruhe
E. G. m. b. H.
Einfamilien-Reihenhaus
zum 1. Oktober zu vermieten. 3 Zimmer und Zubehör.
Nähere Auskunft in der Geschäftsstelle, Ostendorfplatz 2.
Der Vorstand.

Liederhalle 1842
Liederhalle Karlsruhe.
Montag, 11. Juli d. Js., abends punkt 8 Uhr
Probe.
Erscheinen dringend.


Bestecke, Taschenmesser, Scheren, Rasiermesser
und Rasier-Apparate, sowie komplette Rasiergarnituren, Geschenk-Artikel usw.
empfiehlt in großer Auswahl
Karl Hummel, Werderstr. 13
Stahlwarengeschäft, Rasiermesser-Hohlschleiferei

Wohn- und Speisezimmer
in allen Preislagen und Grössen
Bequeme Teilzahlung
Gebr. Klein
Durlacherstr. 97
Rüppurrerstr. 14

Harmonium

Von Mk. ... Katalog umsons
Teilzahlung
Franko-Lieferung
H. Maurer
Kaiserstraße 176
Ecke Hirschstr

Häuser
und Geschäfte vermittelt
M. Busam
Herrenstraße 38.

Dauermieter
sucht auf 1. August gut möbliertes Zimmer (südlich gelegen), Adler- oder Steinstraße bevorzugt.
Angebote unter 6440 an die Geschäftsstelle.